

Perry Rhodan-Roman Nr. 1432 von H.G. Francis

Fluchtziel Gevonia

Die Hoffnung trügt - die Herren der Milchstraße dulden keine Opposition

Die Galaktiker, die aus Tarkan zurückkehrten, haben sich aufgrund der Effekte eines Stasisfelds bei Ihrer Heimreise um fast sieben Jahrhunderte verspätet. Doch schwerer noch als der Umstand, daß man ins Jahr 1143 NGZ zurückkehrt, statt ins Jahr 448, wiegt die Tatsache, daß die Menschheitsgalaxis vom Rest des Universums durch eine Barriere total abgeschottet ist.

Viele Raumfahrer, die im Lauf der Zeit diese Barriere zu überwinden versuchten, sind daran kläglich gescheitert - und unseren Tarkan-Rückkehrern ergeht es im Grunde nicht anders. Perry Rhodan und Co. haben jedoch nach ihrer Begegnung mit Roi Dantons Freihändlern, der Gefangennahme eines Cantaro und der Beschäftigung mit dem von Waringer entwickelten Pulswandler allen Grund dazu, den sogenannten Chronopuls-Wall, der sie von der Heimat trennt, erneut anzugehen.

Bevor dieses riskante Unternehmen jedoch stattfindet, wechseln wir Zeit und Ort der Handlung und blenden um in die abgesperrte Milchstraße im 9. Jahrhundert NGZ, genau gesagt, ins Scarfaru-System. Dort hoffen die Bewohner des Planeten Lokvorth für die Durchführung des Jahrtausendprojekts Ruhm und Ehre zu erlangen. Sie ernten statt dessen Not und Elend. Und denjenigen, die gegen das System opponieren, bleibt nur das FLUCHTZIEL GEVONIA...

1. Der Gefangene

Der Schlag der Peitsche ließ Albert Holm zu Boden gehen.

»Arbeite«, befahl der Roboter. »Du bist hier, um den Schaden zu verringern, den du angerichtet hast. Also arbeite!«

»Wie du befiehlst«, keuchte Holm, während er versuchte, aus dem vom Regen aufgeweichten Boden aufzu-stehen.

Abermals zuckte die Peitsche auf ihn herab.

»Hast du vergessen, wie du mich anzureden hast?« fragte der Roboter. Er hatte eine humanoide Gestalt und war etwa zweieinhalb Meter groß.

»Nein, Herr«, stammelte der Ingenieur. »Bitte, verzeih, Herr!«

»An die Arbeit.«

»Ja, Herr.«

Holm rappelte sich auf, ergriff seine Axt und schlug auf eine jener Baumwurzeln ein, die es zu durchtrennen galt.

Der Roboter griff sich wenig später einen anderen Strafgefangenen heraus und begann damit, ihn zu verprügeln.

Albert Holm fuhr sich mit beiden Händen über das bärtige Gesicht, um das regennasse Haar aus den Augen zu streichen.

»Wie lange wollen wir uns das eigentlich noch bieten lassen?« fragte Eschraxan. Er ließ seine Axt sinken.

Er war ein weißhaariger, gebeugter Mann mit hohlen Wangen und tief in den Höhlen liegenden Augen. Er sah aus, als ob er am Ende seiner Kräfte sei. Doch so sah er schon seit Jahren aus.

»Von mir aus noch einmal fünfzig Jahre«, antwortete der Ingenieur.

»Du bist schon fünfzig Jahre hier?« fragte Eschraxan.

»Heute vor fünfzig Jahren wurde das

Humanidrom eingeweiht«, erwiderte Holm und hieb zwischendurch mit der Axt auf die Baumwurzeln ein. Sie befanden sich in einem Gefangenencamp mitten im Dschungel von Lokvorth.

Die Vegetation hatte ein ehemaliges Fabrikgelände vollständig überwuchert. Aufgabe der Strafgefangenen war es, die Fabrikationsanlagen wieder ans Tageslicht zu befördern. »Am gleichen Tag wurde ich verurteilt. Zwanzig Jahre Zwangsarbeit.«

»Zwanzig Jahre?« wunderte sich der Alte. »Mittlerweile sind es fünfzig!«

»Es endet niemals«, gab Holm zurück. »Immer wenn der Entlassungstermin näher rückt, finden sie einen Grund zur erneuten Verurteilung. Und sei es nur, daß man vergessen hat, zu einem Roboter *Herr* zu sagen.«

»Ist das wahr?« stammelte Eschraxan. »Ich habe nur noch ein Jahr. Ich habe ein Brot gestohlen. Dafür haben sie mir fünf Jahre in dieser Hölle gegeben. Das dürfen sie nicht verlängern.«

»Sie werden es tun. In fünfzig Jahren habe ich nicht einmal erlebt, daß jemand entlassen wurde.«

Eschraxan schlug wie ein Besessener auf die Baumwurzel ein, unter der metallische Teile zu erkennen waren.

»Warum laufen wir nicht weg?« fragte er.

»Wohin denn?« entgegnete Holm gelassen. Er holte ruhig aus und führte die Axt kraftvoll gegen das Holz. »Niemand wird dir Unterschlupf gewähren auf Lokvorth. Niemand gibt dir ein Stück Brot. Die meisten haben selbst nichts zu essen.«

»Und das alles wegen dieses verfluchten Humanidroms!« Eschraxan blickte zum Himmel hinauf, obwohl er das gigantische Gebilde wegen der Regenwolken nicht sehen konnte. »Wenn ich je einen erwischen sollte, der an diesem Wahnsinn mitgearbeitet hat, ich würde ihn zusammenschlagen.«

Holm lächelte bitter.

»Tu dir keinen Zwang an«, sagte er. »Ich war der Assistent von Endehar Roff. Ich habe eine Menge dafür bezahlt.«

Er entdeckte ein wertvolles Schaltmodul unter dem Holz. Es war eine syntronische Einheit, die für den Betrieb der Fabrikationsanlage unabdingbar war. Er zerstörte sie mit einem gezielten Axthieb. Danach fühlte er sich etwas wohler.

Ein schriller Pfiff ertönte, und die Gefangenen ließen ihre Werkzeuge fallen. Sie setzten sich auf die Baumwurzeln, und der Regen trommelte auf sie herab.

Ein zylinderförmiger Roboter stakte durch den Schlamm und brachte den Gefangenen etwas zu essen. Jeder erhielt eine kleine Schüssel mit einer kräftigen Fleischsuppe.

»Wie hältst du das aus?« fragte Eschraxan. »Wieso peitscht dich dieser Roboter aus, und dein Hemd wird nicht blutig? Bei derartigen Schlägen würde meine Haut sofort aufplatzen.«

Holm löffelte die Suppe begierig aus. Zwischen den Baumwurzeln holte er fingerlange Würmer hervor und verzehrte sie.

»Warum tust du das?« Eschraxan würgte.

Holm antwortete erst, als er gesättigt war. Er öffnete sein Hemd über der Brust und zog es sich dann über eine Schulter. Darunter wurde eine schorfige, stark verkrustete Haut sichtbar.

»Ich will bei Kräften bleiben. Eines Tages kommt meine Chance, und dann will ich nicht vor Schwäche im Schlamm steckenbleiben.«

»Was ist das?« fragte Eschraxan verstört und zeigte auf seine Schulter. »So was habe ich noch nie gesehen.«

»Arranguisha-Warzen«, grinste der Mann, den alle nur den »Ingenieur« nannten. »Ich habe mich von einem infizieren lassen, der vom Planeten dieser Teufelsanbeter kam. Sie wirken wie ein Panzer. Der Robot könnte mich stundenlang schlagen, ich würde nichts davon merken.«

»Du bist raffiniert.«

»Man lernt einiges, wenn man lange in

Haft ist.«

Eschraxan blickte Holm bewundernd an. Er war erst einige Tage unter dieser Gruppe von Strafgefangenen, aber in dieser Zeit hatte er gemerkt, daß der ehemalige Ingenieur von den anderen mit größtem Respekt behandelt wurde. Viele littten unter der Gefangenschaft und drohten, daran zu zerbrechen. Holm nicht. Ihn schien nichts erschüttern zu können, und er war nicht auffallend gealtert.

»Hast du wirklich noch nicht an Flucht gedacht?« fragte Eschraxan.

»Schon oft. Aber ich habe immer wieder darauf verzichtet, weil ich nicht weiß, wohin ich fliehen soll. Es sind schon viele wegelaufen. Sie sind alle zurückgebracht worden.«

»Aber wenn du wüßtest, wohin?«

»Eine Flucht hätte nur dann einen Sinn, wenn ich Lokvorth verlassen könnte. Und auch dann gibt es nur eine einzige Welt in der ganzen Milchstraße, zu der zu gehen sich lohnt. Gevonia!«

»Gevonia?« fragte Eschraxan. Er schüttelte hilflos den Kopf. »Davon habe ich nie gehört. Was ist das?«

»Das Paradies«, antwortete Holm. »Das einzige, das es in der Galaxis gibt. Gevonia im Targo-System. Aber schlage dir das aus dem Kopf. Wir werden niemals dorthin kommen, weil wir kein Raumschiff haben.«

Eschraxan legte ihm die Hand aufs Knie.

»Ich weiß, wo ein Raumschiff liegt«, flüsterte er. »Es ist gar nicht einmal so weit von hier entfernt. Höchstens hundert Kilometer. Natürlich sind einige Reparaturen nötig. Aber du bist Ingenieur. Du kannst die Schäden beheben.«

Albert Holm stand auf, und im gleichen Augenblick ertönte ein Pfiff, mit dem die Roboter die Gefangenen aufforderten, die Arbeit wieder aufzunehmen.

»Nun?« fragte Eschraxan erregt. »Was sagst du?« Der Ingenieur antwortete nicht.

Mitten in der Nacht wachte Albert Holm auf, weil ihm jemand eine Hand an die Schulter legte.

Vor ihm kauerte Eschraxan in der Dunkelheit.

»Was willst du?« wisperte er.

»Das Raumschiff! Was hältst du davon?«

Holm schloß die Augen wieder. Er antwortete nicht.

»Ich war dort«, fuhr Eschraxan fort. »Mit einem Freund. Er verstand etwas von der Raumfahrt. Sie haben ihn erschossen, als er einige von seinen Leuten befreien wollte. Sonst wären wir längst weg gewesen.«

Der Ingenieur antwortete immer noch nicht.

»Fünfzig Jahre«, wisperte der Alte. »Wie lange willst du noch warten?«

»In welcher Richtung?« fragte Holm.

»Südosten! Immer dem Strom nach. Mit einem Floß können wir fast die ganze Strecke zurücklegen.«

»Geh wieder schlafen. Morgen reden wir weiter.«

Am nächsten Tag regnete es schlimmer als je zuvor. Die Gefangenen wateten durch knietiefen Schlamm zur Arbeitsstätte, und der Wald hatte Dutzende von neuen Wurzeln über die Fabrikanlage geschoben, als wolle er sie mit ganzer Kraft verteidigen.

Wie zufällig fand sich Eschraxan bei der ersten Pause neben Holm ein.

»Hast du darüber nachgedacht?« fragte er und sah voller Widerwillen zu, wie der Ingenieur einen faustgroßen Käfer verzehrte.

»Er schmeckt gut«, erwiederte Holm. »Reines Eiweiß. Früher hat man diese Käfer als Delikatesse angesehen.«

Er blickte Eschraxan an.

»Bis zum Fluß sind es etwa fünfhundert Meter. Die Strömung ist stark. Wir werden ins Wasser springen und uns treiben lassen. Wenigstens zwei Stunden lang. Danach gehen wir an Land und bauen ein Floß.«

Der Alte preßte die Lider wie unter großer körperlicher Pein zusammen.

»Und die Flußechsen?« gab er zu bedenken.

Holm hielt ihm einen noch lebenden Käfer hin.

»Deshalb habe ich ihn gegessen«, erwiederte er. »Das gibt eine Körperausdünstung, die diese Bestien abschreckt.«

»Ich kann das nicht essen«, würgte

Eschraxan.

»Dann verzichte auf die Flucht.« Der Alte nahm den Käfer, schloß die Augen, brach das Insekt hinter dem Kopf auseinander und verzehrte es.

»Ausgezeichnet«, lobte Holm, als er es geschafft hatte. »Nun bin ich bereit, es mir zu riskieren.«

Er übernahm die Initiative. Langsam arbeitete er sich näher an den Fluß heran, und Eschraxan folgte ihm. Sie trennten Wurzeln ab, warfen sie auf einen großen Haufen und suchten sich weitere Wurzeln aus, die dichter am Fluß lagen. Auf diese Weise entfernten sie sich von ihrem ursprünglichen Arbeitsplatz, bis sie nicht mehr in der Mitte der Gruppe der Gefangenen arbeiteten, sondern am Rand.

»Achtung«, flüsterte Eschraxan. »Ein Roboter!«

Es knallte vernehmlich, dann fuhr eine Peitsche auf den Rücken Holms herab.

»Schneller«, befahl der Roboter. »Ich will mehr Leistung.«

»Ja, Herr«, antwortete Holm demütig.

Der Automat drehte sich herum und blickte zu anderen Gefangenen hinüber. In diesem Moment handelte der Ingenieur. Seine Axt wirbelte durch die Luft, durchbrach die Metallplastiksicht im Rücken der Maschine und zertrümmerte die darunter verborgene Syntronik. Es krachte vernehmlich, doch das fiel unter den Axtschlägen der anderen Gefangenen nicht weiter auf. Der Roboter blieb bewegungslos stehen.

Holm spähte zu dem zweiten Roboter hinüber, der sie bewachte. Er hatte vorher gesehen, daß er einen Gefangenen peitschte. Auch jetzt war die Maschine noch dabei, ihn zu peinigen. Sie wandte ihnen den Rücken zu.

Holm fuhr herum. Er schulterte die Axt und rannte zusammen mit dem Alten in den nahen Wald. Sie erreichten das Unterholz unbemerkt.

»Schneller«, trieb er Eschraxan. »Wir haben nur ein paar Minuten.«

Sie waren noch keine hundert Meter weit gekommen, als die Alarmpfeifen schrillten.

»Nur keine Panik«, sagte der Ingenieur.

»Damit wollen sie uns nur einschüchtern. Noch wissen sie nicht, wohin wir gelaufen sind. Der Regen verwischt unsere Spuren, und in den Syntronikprogrammen der Robs ist eine Flucht im Fluß nicht enthalten. Sie gilt wegen der Echsen als unmöglich. Das ist unsere Chance.«

Wenig später erreichten sie das Ufer des Flusses, der hier nur etwa zweihundert Meter breit war. Auf einer Sandbank — keine zehn Meter von ihnen entfernt — lagen Dutzende von Panzerechsen und ließen sich vom Regen umspülen.

Eschraxan zögerte.

»Das ist doch Selbstmord«, sagte er keuchend.

»Die Käfer schützen uns«, antwortete Holm und riß ihn mit. Sie rannten durch das knietiefe Wasser zur Sandbank hinüber. Die Echsen fuhren hoch — und wichen ihnen aus!

Der Ingenieur lachte schrill.

»Sieh dir das an«, schrie er. »Sie tun so, als hätten wir die Pest.«

Sie überquerten die Sandbank und stürzten sich ins Wasser. Die Strömung packte sie und schwemmte sie hinweg.

Ängstlich reckte Eschraxan den Kopf in die Höhe. Am Flußufer wimmelte es von Echsen, von denen die meisten wenigstens drei Meter lang waren. Die Tiere hoben die Köpfe, griffen jedoch nicht an, sondern ließen sie vorbeitreiben.

»Es hilft«, frohlockte der Alte. »Ich hätte es nicht geglaubt.«

Holm lächelte nur.

»Ganz ruhig bleiben«, riet er. »Du brauchst nicht zu schwimmen. Das Wasser trägt gut. Es genügt, wenn du dich an der Oberfläche hältst.«

Sie trieben in der Mitte des Flusses, der sich mehr und mehr weitete. Immer wieder tauchten Raubechsen in ihrer Nähe auf, ohne sie zu beachten.

Als etwa eine Stunde vergangen war, machte Holm Eschraxan auf einen Antigravgleiter aufmerksam, der etwa einen Kilometer von ihnen entfernt über den Fluß flog.

»Wenn er näher kommen sollte, müssen wir tauchen«, sagte er. »Für die da drüben

ist die Sicht noch schlechter als für uns. Man wird uns für treibendes Holz halten. Dennoch könnte jemand auf den Gedanken kommen, es genauer zu überprüfen.«

»Hoffentlich haben sie keine Infrarot-Ortung oder Individualtaster«, stöhnte der Alte. »Dann können wir ihnen nicht entkommen.«

»Vergiß nicht, daß Lokvorth pleite ist«, erwiderte Holm. »Der Planet wurde restlos ausgeplündert, damit das Humanidrom gebaut werden konnte. Da sind keine Mittel für teure Ausrüstungen übriggeblieben.«

Nach einer weiteren Stunde nickte Holm seinem Begleiter anerkennend zu.

»Jetzt kannst du davon ausgehen, daß wir es geschafft haben«, sagte er. »In diesem Gebiet suchen sie nicht mehr.«

Tatsächlich tauchte kein weiterer Gleiter auf. Sie waren allein in einer unberührten Natur, und sie schwammen allmählich näher ans Ufer heran. Das Wasser wurde flacher, und schließlich konnten sie gehen. Auch in diesem Bereich lauerten überall große Echsen, und Eschraxan umklammerte seine Axt fester, um für den Notfall gewappnet zu sein. Holm aber schien keine Furcht zu kennen. Er ging nah an den Bestien vorbei, ohne ihnen auch nur einen Blick zuzuwerfen.

Im flachen Uferbereich gab es genügend lose herumliegendes Holz, aus dem sich ein Floß zusammenbauen ließ.

»Eigentlich hätte ich gedacht, daß wir das Floß nehmen, um aus der Nässe herauszukommen«, lachte der Alte. »Aber es sieht nicht so aus, als würde es in den nächsten Stunden aufhören zu regnen.«

»Sei froh darüber«, riet Holm. »Je mehr es schüttet, desto besser sind unsere Chancen.«

Sie trennten einige Lianen ab und banden damit das Holz zusammen. Dann schoben sie es auf den Fluß hinaus und ließen sich mit der Strömung treiben.

Albert Holm hockte mit gesenktem Kopf auf dem Floß und döste vor sich hin. Der Alte blickte sich dagegen ständig um. Jede Echse, die ihrem Gefährt nahe kam, erschreckte ihn. Immer wieder blickte er den Mann an seiner Seite forschend an,

ohne dessen Können die Flucht sinnlos war.

»Was ist los mit dir?« schrie er Holm an.

»Ich glaube, du schlafst.«

Der Ingenieur hob den Kopf und blickte ihn ruhig an.

»Wieso nicht?« entgegnete er gelassen.

»Wenn sie uns finden, können wir doch nichts tun. Beruhige dich und spare deine Kräfte. Du wirst sie noch brauchen.«

Danach schlief er tatsächlich ein.

In den vier Stunden, in denen sie stromabwärts getrieben waren, hatte Eschraxan nicht einen einzigen Gleiter entdeckt, und keine Echse hatte sie angegriffen. Widerwillig mußte er zugeben, daß Holm recht gehabt hatte. Vorher hatten ihn die Angst und die Anspannung nicht zur Ruhe kommen lassen. Jetzt aber beruhigte er sich, und die Müdigkeit überkam ihn, obwohl der Regen ihm immer lästiger wurde.

»Wir haben es bald geschafft«, sagte Holm. »An welcher Seite des Flusses liegt das Raumschiff, und wie willst du erkennen, wo wir anlegen müssen?«

»Auf der rechten Seite«, erwiderte er.
»Drei Felskegel ragen aus dem Wald.«

Mit einem Holzscheit lenkte Holm das Floß näher an das rechte Ufer heran.

»Hoffentlich sind wir nicht schon zu weit getrieben«, sagte der Alte erschrocken. »Ich habe nicht aufgepaßt.«

»So schnell sind wir nicht«, behauptete Holm. Doch von nun an ließ Eschraxan das Ufer nicht mehr aus den Augen, und schließlich schrie er triumphierend auf.

»Da ist es«, brüllte er und zeigte zum Ufer hinüber, wo sich drei mit Pflanzen überwucherte Felsen aus dem Wald erhoben.

Er ruderte wie ein Besessener, um das Floß ans Ufer zu bringen.

»Hilf mir doch«, schrie er Holm an.

Der Ingenieur rührte sich nicht, und endlich stellte der erschöpfte Alte seine Bemühungen ein. Keuchend blickte er seinen Fluchtgefährten an.

»Ich begreife dich nicht«, sagte er kopfschüttelnd. »Alles hängt davon ab, daß wir das Raumschiff erreichen. Wenn wir hier am Ufer anlegen, müssen wir uns nur

ein kurzes Stück durch den Wald kämpfen. Je weiter wir uns von den Felsen entfernen, desto schwieriger wird es.«

Holm verschränkte die Arme und schloß die Augen. Wütend hob Eschraxan das Holzscheit, um den Ingenieur zu schlagen. Da merkte er plötzlich, wie sich das Floß drehte. Es geriet in einen Wirbel, der es zur Seite zog. Zwischen zwei Sandbänken glitt es auf das Ufer zu, viel schneller, als er es mit dem Holz hätte vorantreiben können.

Er ließ das Holz fallen und verfolgte, daß sie schneller und schneller wurden, bis sie in ruhigeres Wasser gerieten. Jetzt nahm Holm ein Stück Holz auf und ruderte mit einigen wenigen Schlägen bis in Ufernähe, wo sie aufsetzten. Gelassen erhob er sich und watete an einigen Flußechsen vorbei. Erst als er unter den Bäumen war, drehte er sich um und blickte zurück.

Beschämmt folgte ihm Eschraxan.

»Und jetzt?« fragte der Ingenieur.

»Nur noch etwa einen Kilometer durch den Wald. Wir müssen suchen. Der Wald wird das Raumschiff überwuchert haben. Hoffentlich finden wir es.«

Sie hatten Glück. Sie stießen sehr schnell auf das kegelförmige Schiff, das ihnen zunächst wie ein etwa vierzig Meter hoher Hügel erschien, der von Pflanzen bedeckt war.

2. Das Schiff

»Gardan sei Dank«, rief Eschraxan, als es Holm gelang, ein Schleusenschott zu öffnen. Er drängte sich hindurch und drückte sich mit beiden Händen das Wasser aus dem Haar.

»Gardan, dafür bin ich dir ewig verpflichtet«, sagte der Alte.

Holm war erschüttert. Er wäre auf keinen Fall zusammen mit ihm geflohen, wenn er gewußt hätte, daß er zu den Teufelsanbetern von Arranguusha gehörte. Allzugut erinnerte er sich noch daran, wie sie ihn mit ihrem Fanatismus in Angst und Schrecken versetzt hatten.

»Willst du nicht hereinkommen?« fragte Eschraxan. »Hier in der Schleuse ist es

angenehm trocken.«

Albert Holm trat ein und schloß das Schott hinter sich. Über ihm erhelltet sich ein Beleuchtungselement.

»Warum hast du mir nicht gesagt, daß du von Arranguusha kommst?« fragte er.

»Ich bin nie auf Arranguusha gewesen.«

»Aber du bist ein Gardan-Gläubiger, und die gibt es nur auf Arranguusha.«

Der Alte lachte.

»Ich komme von Hoods im Harop-System. Dort gibt es den Gardan-Kult seit langem. Perry Rhodan hat ihn von der Erde zu uns gebracht, wo er entstanden ist.«

»Rhodan soll den Gardan-Kult zu euch gebracht haben? Davon habe ich noch nie gehört.«

»So steht es in unseren Geschichtsbüchern«, erwiderte der Alte mit Nachdruck. »Du zweifelst doch nicht an dem, was in den Büchern steht?«

»Ich weiß nicht«, sagte Holm nachdenklich. »Manchmal habe ich das Gefühl, sie sind verfälscht worden. Es gibt so viele Widersprüche darin. In einem Werk, das von der Universität von Lokvorth-Therm herausgegeben wurde, habe ich gelesen, daß NATHAN im Jahre 452 auf kriegsstrategische Zwecke umprogrammiert worden ist. Später habe ich in einem anderen Werk gelesen, daß NATHAN niemals für kriegsstrategische Zwecke programmiert werden durfte.«

»Das stimmt«, erwiderte Eschraxan. »Mir ist auch so einiges aufgefallen. Historisch überliefert aber ist, daß Rhodan den Gardan-Glauben nach Hoods gebracht hat. Er muß auch auf Arranguusha als Gardan-Priester aufgetreten sein.«

Albert Holm antwortete nicht. Er öffnete das innere Schott der Schleuse. Er war sicher, daß es im Lauf der Jahrhunderte so viele Verfälschungen der Geschichte gegeben hatte, daß niemand mehr wußte, wie es wirklich gewesen war. Nur eines war sicher: Rhodan war nie ein Gardan-Priester gewesen!

»Du hast recht«, brummte der Alte. »Reden wir nicht mehr über diese Dinge. Das führt zu nichts.«

Holm begann damit, das Raumschiff zu

besichtigen. Er stellte bei einem ersten Rundgang fest, daß die Schäden nicht so groß waren, wie er befürchtet hatte. Es erschien ihm durchaus möglich, daß er einiges reparieren konnte. Ob er es in den Raum hinausführen konnte, war noch nicht zu erkennen. Dazu waren eingehendere Untersuchungen nötig.

»Nun - was ist?« fragte Eschraxan voller Ungeduld. »Können wir damit verschwinden oder nicht?«

»Vor uns liegt noch viel Arbeit«, erwiderte der Ingenieur. »Wir werden einige Monate benötigen, um die Schäden zu beheben und die wichtigsten Arbeiten zu erledigen.«

»So lange?«

Holm lachte.

»Ich habe fünfzig Jahre lang gewartet. Da kommt es auf ein Jahr mehr oder weniger nicht an.« Er stieß dem Alten freundschaftlich die Faust an die Schulter. »Jetzt werde ich erst einmal baden. Dann lege ich mich unter den Medo-Robot und lasse mir die Warzen entfernen. Ich möchte wieder wie ein Mensch aussehen. Und dir kann ich nur raten, auch mal in den Spiegel zu gucken. Aber sei vorsichtig! Du könntest glauben, Gardan persönlich steht vor dir.«

Eschraxan lachte nicht mit.

»Du solltest so etwas nicht sagen«, warnte er. »Gardan könnte dich dafür bestrafen.«

»Tut mir leid«, murmelte Holm und zog sich in eine Hygienekabine zurück.

Eschraxan sah ihn erst nach Stunden wieder, und er glaubte, einem Fremden zu begegnen. Er selbst sah allerdings auch so aus, daß Holm ihn kaum wiedererkannte.

Sie begegneten sich in einer Messe, in der Holm einige noch genießbare Speisen aufgetrieben hatte. Von einem Automaten hatte er sich Wäsche und eine Kombination schneidern lassen. Die Füße steckten in leichten Raumfahrerstiefeln. Eschraxan hatte sich dagegen nur ein Handtuch um die Hüften geschlungen. Holm mußte ihm erst erklären, wie man den Automaten bediente.

Nach dem Essen inspizierte der Ingenieur das Raumschiff erneut. Dieses Mal sah er sich die Schäden gründlicher an. Eschraxan

blieb ständig bei ihm.

»Warum ist es hier im Dschungel überhaupt gelandet?« fragte er.

»Es ist dazu gezwungen worden«, antwortete Holm. »Antrieb und Antigrav sind ausgefallen. Es war eine ziemlich harte Landung, bei der einiges zu Bruch gegangen ist. Die Schiffshülle ist jedoch nirgendwo aufgebrochen, so daß der Urwald nicht eindringen konnte. Wäre es anders gewesen, hätten wir nichts mit dem Schiff anfangen können.«

»Aber warum hat man es hier liegengelassen? Man hätte es doch längst reparieren können.«

»Lokvorth ist pleite. Jeder hat genügend damit zu tun, für sich selbst zu sorgen. Niemand hat Ambitionen, in den Weltraum hinauszufliegen. Sei froh, daß nicht irgend jemand auf den Gedanken gekommen ist, das Raumschiff auszuschlachten.«

»Da hast du auch wieder recht.«

Albert Holm war kein Raumschiffsexperte, und es war lange her, daß er als Ingenieur gearbeitet hatte. So war es eine entscheidende Hilfe für ihn, als es ihm nach zwei Tagen endlich gelang, die Hauptsyntronik des Schifffes in Betrieb zu nehmen. Ein tagelanger Dialog mit dem Computer begann, bei dem Holm die Reparaturmöglichkeiten auslotete und die Selbsthilfekräfte des Raumers aktivierte.

Eschraxan konnte nichts tun, und er begann schon bald, sich zu langweilen.

»Ich könnte rausgehen und die Pflanzen entfernen«, schlug er vor.

Holm lachte.

»Nicht nötig! Wenn ich das Schiff reparieren kann, schalte ich die Energieschirme ein, und die sprengen das Zeug in Bruchteilen von Sekunden weg«, erwiderte er.

»Soll ich wochen- oder monatelang nur herumsitzen?« fuhr der Alte auf.

»Geh in den Wald und jage«, empfahl Holm ihm. »Wir können frisches Fleisch brauchen.«

»Eine gute Idee«, grinste der Alte.

Es gab genügend Waffen an Bord. Er hatte sich längst eine davon an den Gürtel gehängt. Froh, endlich eine Verwendung

für sie gefunden zu haben, eilte er davon.

»He, warte noch«, schrie Holm ihm nach.

»Was ist denn?« fragte Eschraxan ungeduldig.

»Sieh dich um, bevor du schießt«, warnte der Ingenieur ihn. »Jeder Schuß gibt einen hellen Blitz. Der könnte von einem zufällig vorbeifliegenden Gleiter aus gesehen werden. Wenn das der Fall ist, können wir unsere Träume begraben. Dann sind wir morgen wieder im Camp.«

»Verdammst, du hast recht«, sagte der Alte erschrocken. »Ich werde aufpassen.«

Er eilte davon, und Holm wandte sich wieder seiner Arbeit zu. Er hatte festgestellt, daß ein Fehler in der Syntronik für den Ausfall von Triebwerk und Antigrav verantwortlich gewesen war. Die Syntronik war durch den Austausch von Modulen relativ leicht zu reparieren, doch der Ausfall hatte einige Folgeschäden verursacht, die mehr Zeit in Anspruch nahmen. Dennoch war Holm so optimistisch wie noch nie zuvor in den vergangenen fünfzig Jahren. Er hoffte, Lokvorth endlich hinter sich lassen zu können, und in Gedanken an seinen siganesischen Freund nahm er sich vor, das Raumschiff auf den Namen IKARUS zu taufen.

Die Tage vergingen. Holm kam gut voran. Eschraxan verließ das Schiff täglich, um in den Wäldern zu jagen, und er brachte stets gute Beute mit. Auf diese Weise bereicherte er den Speisezettel der beiden entwichenen Gefangenen und füllte das Nahrungsmitteldepot des Schifffes auf.

Hin und wieder ging er an den Fluß und erschoß Raubechsen. Ansonsten vertrieb der Alte sich die

Zeit damit, daß er den Funkverkehr von Lokvorth abhörte, obwohl die Informationen, die er daraus gewinnen konnte, für Holm und ihn denkbar uninteressant waren.

»Sie bringen wenigstens einmal am Tag einen Lobgesang auf das Humanidrom«, bemerkte er kopfschüttelnd. »Als ob dieses Riesending nicht schon genug Elend über Lokvorth gebracht hätte.«

»Sie wollen die Lokvorther demütigen«,

erwiderte Holm. »Sie wollen sie dafür bestrafen, daß sie irgendwann einmal Widerstand geleistet haben.«

»Es ist nicht zu begreifen«, sinnierte Eschraxan. »Auf manchen Welten leben die Völker in einem kaum vorstellbaren Wohlstand. Und auf anderen Welten werden sie zu bitterster Armut gezwungen. Wenn ich doch nur wüßte, was für ein System dahinter steckt!«

»Es gibt nur einen gemeinsamen Nenner«, sagte der Ingenieur. »Wohlverhalten gegenüber Terra! Wer aufmuckt, wird bestraft, wer dagegen gehorsam und folgsam ist, wird belohnt.«

»Wenn man die Milchstraße doch nur verlassen könnte!«

»Niemand kann den Schutzwall überwinden. Und wenn er es könnte, würde er da draußen auf das Nichts stoßen. Jedes Kind weiß, daß es jenseits des Schutzwalls kein Leben mehr gibt.«

Der Alte setzte sich ihm gegenüber in einen Sessel. Sie befanden sich in der Zentrale, und Holm arbeitete noch immer an der Syntronik.

»Ist dir nie der Gedanke gekommen, daß es anders sein könnte?« »Nein. Selbst Galbraith Deighton hat gesagt, daß dort draußen alles tot ist.«

»Und wenn das eine Lüge ist? Wir sind doch einer Meinung, daß die Geschichtsbücher immer wieder verfälscht werden. Man sagt uns nicht die Wahrheit. Wäre es nicht sogar denkbar, daß der Schutzwall uns gar nicht vor dem Chaos bewahren soll, das es angeblich da draußen gibt, sondern daß er nur dazu dient, das Regime auf Terra an der Macht zu halten und uns daran zu hindern, die Milchstraße zu verlassen?«

Albert Holm ließ seine Werkzeuge sinken.

»An so etwas habe ich überhaupt noch nicht gedacht«, sagte er.

»Vielleicht solltest du es tun«, empfahl der Alte. »Und noch etwas. Ich bin der Meinung, daß die CILADA unsere einzige Hoffnung ist. Nur sie kann die Zustände in der Milchstraße beenden. Wenn ich könnte, würde ich mich mit der CILADA in

Verbindung setzen und für sie arbeiten. Aber ich weiß leider nicht, wie ich das anstellen soll. Die CILADA ist wie ein Phantom. Man weiß nicht einmal, ob sie wirklich CILADA heißt. Vielleicht hat sie sich nur vorübergehend so genannt, um ihre Feinde zu täuschen.«

»Du meinst, sogar der Name könnte eine Irritation sein?«

»Durchaus! Weißt du überhaupt, was CILADA bedeutet?«

»Keine Ahnung. Ich weiß nur, daß es ein Wort aus einer altterraniischen Sprache ist.«

»Es ist ein portugiesisches Wort«, erklärte Eschraxan. »Es heißt: Falle!«

»Falle?« wiederholte Holm. »Sicher meinen sie damit, daß sich das diktatorische Regime in dieser Falle fangen soll.«

»Das ist anzunehmen.« Er stülpte sich einen mit einer Feder geschmückten Hut über den Kopf, den er sich in den letzten Tagen vom Automaten hatte herstellen lassen. »Ich habe auch den Namen WIDDER gehört, aber ich weiß nicht, ob CILADA und WIDDER zusammengehören. Vielleicht ist es ein- und dieselbe Widerstandsorganisation. Möglich ist aber auch, daß es zwei Organisationen sind, die getrennt voneinander die gleichen Ziele verfolgen.«

Der Alte stand auf und ging hinaus, um zu jagen.

Albert Holm blickte ihm nach, bis die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte, und auch dann wandte er sich seiner Arbeit noch nicht wieder zu. Er wunderte sich darüber, daß ihm ähnliche Gedanken noch nie gekommen waren.

»Du bist viel zu blauäugig durch diese Welt gegangen«, sagte er. »Du hättest spätestens aufwachen müssen, als dieses Wesen vor dir stand, das sich Galbraith Deighton nannte.«

Er wußte nicht mehr, was er denken sollte.

War es nicht Galbraith Deighton gewesen, oder war er es doch gewesen? Hatte der Oberste Galaktiker sich im Lauf seines Lebens entscheidend geändert, oder war er durch eine von außen kommende Kraft so verändert worden, daß er nicht

mehr wiederzuerkennen war?

Er hatte sich in den vergangenen fünfzig Jahren immer wieder bemüht, Informationen über die Situation innerhalb der Galaxis zu bekommen. Wann auch immer ein Gefangener von einem anderen Planeten im Gefangenen-Camp aufgetaucht war, hatte er den Kontakt mit ihm gesucht. Auf diese Weise hatte er ein Bild von den Zuständen innerhalb der Milchstraße erhalten.

Es war kein einheitliches Bild gewesen. Insgesamt gesehen war es ein düsteres und demoralisierendes Bild, denn nirgendwo auf den vielen Welten gab es Freiheit.

Vielelleicht gibt es außerhalb der Milchstraße wirklich die Freiheit, die wir suchen, dachte er. Vielleicht ist tatsächlich alles nur eine Lüge. Könnte es nicht sogar sein, daß Rhodan noch irgendwo da draußen lebt?

Wer waren jene überhaupt, die die Macht über die Galaxis hatten? Gab es sie überhaupt? Oder waren sie auch nur die Erfahrung einer Propaganda-, die buchstäblich alles verfälschte?

Albert Holm sprang auf und schritt in der Zentrale auf und ab.

»Gevonia!« Er blieb schließlich stehen, und der Name des Planeten, auf dem paradiesische Zustände herrschen sollten, erschien ihm wie eine Erlösung.

»Ich muß mehr über Gevonia wissen«, sagte er laut und eilte zur Syntronik, um sie zu befragen.

»Gevonia ist der zweite Planet der Sonne Targo«, antwortete die Syntronik mit freundlicher Stimme. »Er hat vier Kontinente, von denen der größte in eine einzige Parklandschaft umgewandelt worden ist - mit Ausnahme der äquatorialen Urwälder. Gevonia war im Jahre 3433 der alten Zeitrechnung der Zufluchtsort des Mutanten Ribald Corello. Von ihm mitgebrachte Intelligenzwesen hat er auf die gesamte Oberfläche verstreut.«

Die Syntronik teilte mit, daß sie noch weitere Angaben machen könnte, wenn dies erwünscht sei - so etwa über die Schwerkraft, die 0,98 g betrage. Albert Holm lehnte ab.

Gevonia!

Der Name setzte sich in ihm fest und wurde immer mehr zu einem Synonym für den Begriff Paradies!

»Ich bin Ingenieur«, sagte Holm zur Syntronik. »Ich verstehe eine ganze Menge von Technik. Aber ich habe keine Ahnung von Navigation. Kannst du mir helfen?«

»Selbstverständlich«, antwortete der Computer. »Kein Problem. Wohin willst du?«

»Nach Gatas.«

»Also zur Eastside der Galaxis.«

»Wenn Gatas auf der Eastside liegt, dann will ich dorthin. Was weißt du über Gatas?«

»Gatas ist der fünfte Planet der Sonne Verth. Er ist die Heimatwelt der Gataser, des ehemals beherrschenden Volks der Blues, und galt als Keimzelle des bluesschen Sternenreichs. Früher war der Planet infolge der ungeheuren Fruchtbarkeit der Blues mit 14 Milliarden Einwohnern hoffnungslos überbevölkert. Mittlerweile hat die Zentralregierung die Geburtenkontrolle eingeführt. Kinderreichtum gibt es nur noch für Blues, die sich als wertvolle Staatsbürger erwiesen haben.«

»Spare dir derartige Bemerkungen«, fuhr Holm auf. »Ich will keine Propaganda von dir hören.«

»Verzeih«, erwiderte die Syntronik. »Ich gebe dir lediglich Informationen. Es ist nun mal so, daß Kinderreichtum, der für Blues wichtiger ist als alles andere im Leben, nur jenen erlaubt wird, die politisches Wohlverhalten an den Tag legen.«

Holm seufzte.

»Die Blues haben also auch ihr Humanidrom«, stelle er fest. »Bei ihnen wird es jedoch >Geburtenkontrolle< genannt.«

»Dazu kann ich mich nicht äußern«, erwiderte die Syntronik. »Das ist eine agitatorische Meinungsäußerung.«

»Erlaube, daß ich dich abschalte«, sagte Holm.

Eine Zahl ließ ihm keine Ruhe.

14 Milliarden Blues!

Es war unvorstellbar. Sie sollten alle auf einem Planeten leben? Wo blieb da noch

Platz für die Natur? Gatas mußte aus allen Nähten platzen.

Und wie sollte er Zarlo Yilgrizz unter 14 Milliarden Blues finden?

Nur wegen Zarlo Yilgrizz wollte er nach Gatas, denn er hatte erfahren, daß der Blue nach seiner Verhaftung gegen ihn ausgesagt hatte. Ihm hatte er es zu verdanken, daß er verurteilt worden war. Gerade ihm, dem er lange Jahre vertraut hatte.

Albert Holm hatte viele Jahre lang nur an eines gedacht: an Rache!

Zarlo Yilgrizz durfte nicht ungestraft davonkommen. Er sollte dafür bezahlen, daß er ihn verraten hatte.

Das war der Grund dafür, daß er nach Gatas wollte. Sein nächstes Ziel war Gevonia, aber dorthin würde er erst fliegen, wenn er sich gerächt hatte.

Er wurde sich dessen bewußt, daß er untätig herumsaß.

»Über diese Dinge kannst du später nachdenken, wenn du unterwegs bist«, sagte er sich. »Jetzt müssen die Reparaturen abgeschlossen werden.«

Sieben weitere Tage verstrichen, dann hatte Holm seine Reparaturen so weit abgeschlossen, daß die Syntronik einen Start für vertretbar hielt.

Eschraxan jubelte, als er es erfuhr.

»Laß uns starten«, bat er. »Ich ertrage es nicht mehr, noch länger auf Lokvorth zu sein.«

»Und wohin fliegen wir?« fragte Holm. »Darüber haben wir uns noch nicht unterhalten. Ich muß nach Gatas. Kommst du mit?«

»Ist mir egal«, antwortete der Alte. »Nach Hoods kann ich nicht. Dort würde man mich sofort wieder verhaften.«

»Wir starten in zehn Stunden«, entschied Holm. »Bis dahin muß alles klar sein.«

»Warum nicht gleich?« wunderte sich der Alte.

»Weil ich dich mit einigen Dingen vertraut machen muß«, antwortete der Ingenieur. »Unter anderem mit den Bordgeschützen. Es könnte immerhin sein, daß wir uns unserer Haut wehren müssen.«

Die Augen des Alten leuchteten auf.

»Sobald wir im Weltraum sind, möchte

ich damit schießen. Am liebsten wäre mir, ich könnte mal so richtig ins Humanidrom reinhauen!«

»Genau das werden wir nicht tun«, lehnte Holm ab. »Wir werden so schnell wie möglich von hier verschwinden.«

Eschraxan sah ein, daß sie ein unverantwortliches Risiko eingehen würden, wenn sie länger als notwendig in der Nähe von Lokvorth blieben.

»Also gut«, stimmte er zu. »Mit Volldampf nach Gatas! Der Teufel möge uns auf allen Wege begleiten.«

3. Das Gesicht

In den letzten beiden Stunden vor dem Start verließ Eschraxan die Zentrale nicht mehr. Jetzt zeigte er plötzlich Interesse für die verschiedenen technischen Einrichtungen, und Albert Holm mußte ihm erklären, wie man das Raumschiff flog.

»Jetzt reicht es aber«, sagte der Ingenieur lachend. »Ich kenne mich selbst nicht so genau damit aus. Eigentlich gebe ich nur die Befehle. Alles andere macht die Syntronik. Ohne sie wäre ich nicht in der Lage, das Schiff zu starten, geschweige denn, zu irgendeinem Planeten zu lenken.«

»Du wüßtest nicht einmal, in welche Richtung wir fliegen müssen?«

»Nein - nicht einmal das. Die Syntronik nimmt mir alles ab.«

Eschraxans Augen schienen noch tiefer als sonst in den Höhlen zu versinken. Zugleich bekamen sie einen eigenartigen Glanz.

Holm bemerkte es nicht.

»Dann könnte ich das Raumschiff auch fliegen?« fragte der Alte.

»Natürlich! Nachdem nun alle Reparaturen abgeschlossen sind, sollte das kein Problem sein. Ich habe schon alles mit der Syntronik besprochen. Sie weiß, was sie zu tun hat und wohin wir wollen.«

»Ich verstehe.«

Eschraxan lehnte sich in seinem Sessel zurück, streckte die Beine lang aus und ließ den Kopf in den Nacken sinken.

»Weck mich auf, wenn wir starten«, bat er und schlief ein.

Er wachte Sekunden vor dem Start auf, als Holm ihm gerade die Hand an den Arm legen wollte, um ihn zu rütteln.

»Es ist soweit«, sagte der Ingenieur.

Eschraxan richtete sich ruckartig auf. Er blickte auf die Monitorschirme, auf denen vorläufig jedoch noch nichts zu erkennen war, weil die Objektive an der Außenhaut von Pflanzen überwuchert wurden.

Als Holm die Schutzschirme einschaltete, krachte es vernehmlich. Auf den Monitoren waren die Pflanzenfetzen zu sehen, die davongeschleudert wurden. In Bruchteilen von Sekunden hatte sich das Raumschiff von allem befreit, was auf ihm lastete.

»Phantastisch«, staunte Eschraxan, als es sich aus dem Dschungel erhob und langsam in die Höhe schwebte. »Man hört gar nichts.«

»Die Antigravs tragen uns nach oben«, erläuterte Holm. Auch seine Blicke waren auf die Monitoren gerichtet, auf denen nun der Strom zu sehen war. Rasch fiel er unter ihnen zurück.

»Davon habe ich immer geträumt«, sagte Eschraxan leise. »Und jetzt hat Gardan es möglich gemacht.«

Das Raumschiff beschleunigte. Es erreichte die Regenwolken, und die Sicht wurde schlechter. Holm hielt den Atem an, als sie die Stratosphäre durchrasten, denn nun sah er das Humanidrom, das als gewaltiges Gebilde über dem Horizont stand. Es funkelte und leuchtete im Widerschein der Sonne. Es war mit einem teilweise bizarr wirkenden Streifenmuster überzogen. Für einige Sekunden glaubte Holm, ein riesiges Gesicht zu sehen.

Er wußte, daß es eine Täuschung war, da er lange genug am Humanidrom mitgearbeitet hatte und genau wußte, wie es aussah. Eschraxan empfand anders. »Gardan«, sagte er keuchend und sprang auf. »Ich habe Gardan gesehen. Er hat mir ein Zeichen gegeben.« Albert Holm blickte ihn besorgt an, und er erinnerte sich plötzlich an seine Erlebnisse auf dem Planeten Arranguusha, wo er sich in einer Menge von Tausenden von Gardan-Anhängern bewegt hatte. In ihren Augen war dieses bedrohliche Leuchten gewesen,

das er jetzt auch bei dem Alten bemerkte.

»Immer mit der Ruhe«, mahnte er. »Das war eine Täuschung.«

Eschraxan legte die Hand auf den Kolben seines Energiestrahlers. Er schüttelte den Kopf.

»Nichts da«, widersprach er heftig. »Ich habe das Gesicht Gardans gesehen. Gardan will, daß ich zum Humanidrom gehe.«

»Es reicht«, sagte der Ingenieur ärgerlich. »Wenn wir das Humanidrom betreten, sind wir keine zwei Stunden später wieder im Camp, falls sie uns nicht gleich den Hals umdrehen. Wir fliegen nach Gatas. Ich denke nicht daran, Selbstmord zu begehen.«

Eschraxan löste seine Waffe vom Gürtel, doch damit hatte Holm gerechnet. Er schlug blitzschnell zu, traf den Arm des Alten, und dieser ließ die Waffe fallen. Holm stieß sie mit dem Fuß zur Seite.

»Möchtet ihr, daß ich mein Programm ändere?« fragte die Syntronik höflich an.

Holm parierte einen Faustschlag des Alten.

»Auf keinen Fall«, rief er. »Wir fliegen nach Gatas.«

»Von jetzt an befehle ich«, brüllte Eschraxan. »Wir legen am Humanidrom an. Ich werde Gardan begegnen. Ich weiß es!«

»Du hast vollkommen recht«, keuchte Holm. Mit äußerster Kraftanstrengung drückte er die Hände des Alten weg, der ihn erwürgen wollte. »Du wirst ihm begegnen. Allerdings nicht im Humanidrom, sondern in der Hölle.«

Eschraxan warf sich mit seinem ganzen Körpergewicht auf ihn, und Holm ließ sich fallen und zog gleichzeitig das rechte Bein an. Als er auf den Rücken stürzte, fiel der Alte auf seine Knie, und Holm konnte ihn mit einem kräftigen Stoß zur Seite schleudern.

Eschraxan rollte sich geschickt ab, sprang auf und rannte aus der Zentrale.

Holm nahm die Waffe auf, die der Alte verloren hatte. Im ersten Moment wollte er ihm folgen, aber dann wurde er sich dessen bewußt, daß es eine bessere Methode gab, ihn aufzuspüren.

»Ich will wissen, wohin er geht«, sagte er

zur Syntronik. »Zeige ihn mir.«

Der Computer gehorchte, und während das Raumschiff in den Weltraum hinausraste und zum überlichtschnellen Flug überging, veränderten sich die Bilder auf den Monitoren der Zentrale.

Sie zeigten die Gänge im Inneren des Raumschiffes. Holm sah den Alten, der zunächst von Panik erfüllt über die Gänge rannte, dann stehenblieb und einen Schrank öffnete, um ein schweres Energiegewehr hervorzuholen.

»Ich will, daß er mich hört«, befahl Holm.

»In Ordnung«, antwortete die Syntronik. »Eschraxan«, rief er, und er sah, wie der Alte erschrocken herumfuhr und das Gewehr hochriß. »Beruhige dich endlich. Versuche zu begreifen, daß dein Glaube an Gardan dein ganz persönliches Humanidrom ist. Damit machen sie dich fertig. Haben wir dafür alle Strapazen auf uns genommen, um ihnen freiwillig wieder in die Falle zu gehen?«

»Du lügst«, schrie Eschraxan. Sein Gesicht verzerrte sich vor Haß. »Gardan lebt, und ich bin sein Diener.«

»Du hast den Verstand verloren.«

»Ich werde dich töten, Ungläubiger!« Eschraxan rannte los.

»Er kommt zur Zentrale«, meldete die Syntronik. »Du solltest etwas tun, wenn du dein Leben retten willst.« Holm lachte wütend.

»Ich verzichte in Zukunft auf deine Empfehlungen«, rief er. »Solche Ratschläge kann ich mir selbst geben.«

»Du bist mit der Qualität meiner Aussage nicht zufrieden?« fragte der Computer. »Nun, dann muß ich deutlicher werden. Ich habe genügend Informationen über Gardan-Anbeter. Sie sind einem religiösen Wahn verfallen. Ihnen mit rationalen Argumenten zu kommen, ist vollkommen zwecklos. Er wird versuchen, dich zu töten, und nichts wird ihn davon abhalten, es sei denn sein eigener Tod.«

»Ich muß ihn also umbringen, wenn ich überleben will«, meinte Holm.

»Deine Analyse der Situation ist absolut richtig«, erwiederte die Syntronik.

Holm blickte auf die Monitorschirme. Er sah, daß Eschraxan der Zentrale bereits bedrohlich nahe war.

Insgeheim hatte er eine Entwicklung wie diese befürchtet. Eschraxan war nicht nur durch seinen Gardan-Glauben, sondern auch durch die Gefangenschaft psychisch deformiert. Er konnte ihm nicht vertrauen.

»Ich will ihn täuschen«, sagte er zur Syntronik. »Hilf mir dabei. Wir wollen den Eindruck erwecken, daß ich mich in einem anderen Teil des Schiffes aufhalte.«

»In Ordnung. Du brauchst nur etwas zu sagen.«

»Eschraxan«, rief Holm. Auf den Monitoren sah er, daß der Alte herumfuhr, das Gewehr hochriß und feuerte. Für einige Sekunden verdunkelten sich die Monitoren. Dann konnte Holm den Alten wieder sehen.

Eschraxan lachte schrill. Er ließ das Gewehr sinken.

»Ich hätte nicht gedacht, daß ich dich so schnell erwische«, freute er sich.

»Ich habe ihn nicht nur mit deiner Stimme getäuscht, sondern auch eine Holographie eingeblendet«, erläuterte die Syntronik. »Er glaubt, dich erschossen zu haben.«

»Vielleicht sollte ich ihn in dem Glauben lassen«, sagte Holm. Wenn er bis jetzt noch geglaubt hatte, eine friedliche Lösung finden zu können, so wußte er nun, daß es die nicht geben würde.

»Ich könnte dir noch einen Rat geben«, sagte die Syntronik.

»Von hoffentlich ansprechender Qualität«, erwiederte er.

»In wenigen Minuten passieren wir ein Sonnensystem mit acht Planeten.«

Der vierte Planet ist unbesiedelt. Er bietet gute Lebensbedingungen. Dort können wir Eschraxan absetzen, und du brauchtest ihn nicht zu töten.«

»Das ist die Lösung«, atmete Holm auf. »Wir landen.«

»Du solltest die Zentrale jetzt verlassen«, empfahl ihm der Computer. »Eschraxan ist auf dem Weg hierher.«

»Du wirst., keine Befehle von ihm entgegennehmen! Wir werden ihn absetzen, so wie wir es geplant haben.«

»Ich habe dich als Kommandanten akzeptiert, da du das Schiff repariert und bisher geführt hast«, erklärte die Syntronik. »Ich werde deinen Partner nicht als neuen Kommandanten anerkennen. Wenn du erlaubst, werde ich ihn täuschen, um Gefahren für dich abzuwenden.«

»Das hört sich ja immer besser an«, sagte Holm aufatmend, während er die Zentrale durch ein Seitenschott verließ. Kaum hatte es sich hinter ihm geschlossen, als Eschraxan hereinkam. Er schwitzte, und er hatte ein eigenartiges Flackern in den Augen.

»Jetzt bin ich allein an Bord«, verkündete er.

»Ich weiß«, antwortete die Syntronik. »Du bist der neue Kommandant.«

»Ausgezeichnet. Da ich der Kommandant bin, befehle ich dir, nach Lokvorth zurückzukehren und beim Humanidrom anzulegen.«

»Ich habe mit einer entsprechenden Entscheidung gerechnet«, erklärte der Computer. »Deshalb bin ich sofort auf Kurs nach Lokvorth gegangen, als der Ingenieur starb.«

»Das gefällt mir.« Eschraxan ließ sein Gewehr achtlos auf den Boden fallen und setzte sich in einen der Sessel. Er schöpfte keinen Verdacht, als plötzlich das Bild eines Planeten auf den Monitoren erschien.

»Wir müssen erst auf Lokvorth landen«, erläuterte die Syntronik. »Die automatischen Abwehranlagen des Humanidroms würden uns angreifen, wenn wir es nicht täten. Alle Raumschiffe, die sich ihm nähern, müssen von Lokvorth kommen.«

Auch jetzt wurde der Alte nicht mißtrauisch. Seine Gedanken und Gefühle waren viel zu sehr auf Gardan ausgerichtet. Erst als das Raumschiff auf einer Savanne gelandet war und er riesige Tierherden auf den Monitoren sah, die vor ihm flüchteten, wurde er aufmerksam.

»Dies soll Lokvorth sein?« fragte er.

»Nein, es ist ein anderer Planet«, antwortete Albert Holm und hielt ihm seine Waffe an den Kopf. »Du mußt jetzt leider aussteigen. Das Schiff ist bereits dabei, eine

Ausrüstung auszuladen, mit der du bestens ausgestattet bist, um hier überleben zu können.«

Der Alte konnte nicht fassen, daß Holm noch lebte. »Das geht nicht mit rechten Dingen zu«, stammelte er, während er mit erhobenen Händen zur Schleuse hinausging.

»Wahrscheinlich hat Gardan seine Hände im Spiel«, spottete der Ingenieur. »Tut mir leid, Alter, es wäre mir lieber gewesen, wir wären Freunde geblieben.«

Der Alte rannte auf die Container mit seiner Ausrüstung zu und nahm einen Energiestrahler auf, der offen auf einem der Metallkästen lag. Er fuhr herum und zielte auf Holm, doch es löste sich kein Schuß aus der Waffe.

»Sie ist nicht geladen«, sagte der Ingenieur gelassen. »Aber du findest genügend Energiepatronen bei deiner Ausrüstung.«

Das Schleusenschott schloß sich, und Sekunden später startete das Raumschiff.

Eschraxan blickte ihm nach, bis es im Blau des Himmels verschwunden war.

»Wer weiß«, stammelte er wuterfüllt. »Vielleicht habe ich das bessere Los gezogen.«

*

»Gatas ist der fünfte Planet des Verth-Systems«, berichtete die Syntronik der IKARUS, während sie in das Sonnensystem eindrangen. »Vor Jahrhunderten hat es hier einmal eine gut funktionierende Raumüberwachung gegeben. Doch die existiert nun nicht mehr, da es so gut wie keine Raumfahrt mehr gibt.«

»Du weißt erstaunlich gut Bescheid«, bemerkte Albert Holm. Er saß in der Zentrale des Raumers in einem Sessel und verzehrte etwas gegrilltes Fleisch.

»Ich verfüge über eine umfangreiche Datenbank«, antwortete der Computer. »Darüber hinaus beziehe ich gerade jetzt weitere Informationen, die ich dem Funkverkehr auf Gatas entnehme.«

»Dann kannst du mir sicher sagen, was dort zur Zeit los ist.«

»Das kann ich, Bertie. Du hast doch nichts dagegen, daß ich dich so nenne?«

»Überhaupt nichts.«

»Danke. Wie du weißt, schreiben wir das Jahr 900 NGZ. Auf Gatas wird dieses Jahr gefeiert. Man glaubt nach vielen Jahren des Hungers, der Ungezieferplagen und einer Reihe von Naturkatastrophen allen Grund zum Feiern zu haben. Das geht ganz eindeutig aus den Radio- und Fernsehsendungen sowie aus dem Funkverkehr hervor.«

»Dann kommen wir ja gerade recht,« sagte der Ingenieur. »Ich habe schon lange nicht mehr gefeiert. Mehr als fünfzig Jahre, und wie eine Frau aussieht, weiß ich auch nicht mehr.«

»Dann wird dir Gatas gefallen. Man feiert ganz nach terranischer Art. Niemand hat dort noch eine Ahnung von den alten Traditionen.«

»Aber du kennst sie?«

»Natürlich nicht alle. Immerhin kann ich vielen Sendungen entnehmen, daß es Geschichtsverfälschungen gibt. Einige Aussagen kann ich nur als glatte Lüge bezeichnen. Die Gataser aber scheinen nicht in der Lage zu sein, das zu erkennen.«

Der Planet der Blues kam rasch näher.

»Wo landen wir?« fragte Holm.

»Ich schlage eine der Gebirgsregionen vor,« erwiderte die Syntronik. »Fast alle Städte und Fabrikationsanlagen sind im subplanetaren Bereich angelegt. Wir können uns daher in den Bergen gut verstecken. Nicht weit von unserem Landeplatz entfernt befindet sich ein Schacht, durch den du eine der subgatasischen Städte erreichen kannst.«

»Ich bin einverstanden.«

»Etwas solltest du wissen,« sagte der Computer, während er die Landung einleitete. »Der Beginn des neuen Jahrhunderts ist Anlaß für eine großzügige Geste der Regionalregierung von Gatas. Sie hat eine umfangreiche Amnestie für Gesetzesbrecher erlassen, die wegen leichter und mittelschwerer Delikte verurteilt worden sind. Politische

Gefangene sind von der Amnestie ausgenommen.«

Albert Holm hörte kaum hin. Er blickte auf die Monitorschirme und verfolgte die Landung. Das Raumschiff senkte sich durch die Lufthülle von Gatas auf eine Gebirgszone hinab. Unter ihm taten sich weite Schluchten auf.

»Warum betonst du das so?« fragte er.

»Weil diese Amnestie für die aus der Gefangenschaft entlassenen Blues sehr viel mehr bedeutet als Freiheit. Sie erhalten Medikamente vom Staat, die ihre Unfruchtbarkeit aufheben.«

Holm zuckte mit den Schultern.

»Damit kann ich nichts anfangen.«

»Dazu mußt du wissen, daß Kindersegen für die Blues das höchste Glück bedeutet. Die Blues sind ein ungeheuer fruchtbares Volk. Die weiblichen Blues tragen ihre Kinder in nur drei Monaten aus, und sie bringen im allgemeinen sieben bis acht Kinder zur Welt.«

Holm horchte auf.

»In den vergangenen vier Jahrhunderten aber ist die Zahl der Geburten drastisch reduziert worden. Die Bevölkerung von Gatas ist enorm geschrumpft. Genaue Zahlen liegen mir leider nicht vor. Grund dafür ist, daß die Blues mit der Nahrung und dem Wasser, das sie zu sich nehmen, unfruchtbar gemacht werden.«

Der Ingenieur war keineswegs überrascht. Auch die Blues hatten ihr Humanidrom. Bei ihnen sorgte eine kontrollierte Unfruchtbarkeit dafür, daß die Machthaber auf Terra die Zügel in der Hand behielten.

»Ich werde das Schiff verlassen. Du wirst auf mich warten und nur auf meinen Befehl hin wieder starten.«

»Einverstanden,« erwiderte der Computer. »Wann kommst du zurück?«

»Es wird nicht sehr lange dauern,« versprach Holm. »Nur ein paar Tage. Es kommt ganz darauf an, wo Zarlo lebt.«

*

Albert Holm fand den Zugang zu der

Stadt unter den Bergen mühelos. Ein fünfzig Meter hohes Spitzdach machte auf ihn aufmerksam. Geschützt unter dem Dach öffnete sich ihm eine breite Tür zu einem Antigravschacht. Er stieg hinein und sank unangenehm schnell in die Tiefe. Als er sich jedoch dem Ende des Schachts näherte, fing ihn das Feld sanft ab, und schließlich setzte er leicht wie eine Feder auf.

Spätestens in diesem Moment begriff er, was die Feiern zur Jahrhundertwende bedeuteten. Er betrat eine Allee, auf der sich Zehntausende von Blues tummelten. Die meisten von ihnen hielten Flaschen in den Händen, aus denen sie sich bedienten. Unter den Bäumen standen Verkaufsbuden, in denen Getränke und Speisen der unterschiedlichsten Art angeboten wurden. Die Blues sprachen ihnen reichlich zu.

Holm fürchtete, in der dicht gedrängt stehenden Menge nicht vorankommen zu können. Doch er irrte sich. Kaum hatten ihn die Blues bemerkt, als sie ihm auch schon Platz machten. Scheu wichen sie ihm aus.

Von der Syntronik wußte er, daß nur wenige Menschen auf Gatas lebten, und die nahmen Führungspositionen ein. Er wußte nicht, ob er ihrem Darstellungsbild entsprach. Er ging einfach in die Menge hinein.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er sich nur wenige Gedanken darüber gemacht, wie er Zarlo Yilgrizz finden sollte. Angesichts der Massen von Blues, die sich allein in dieser etwa vier Kilometer langen Straße zusammendrängten, kamen ihm Bedenken. Er hatte sich vorgenommen, zu einem Visiphon zu gehen, den Namen von Zarlo Yilgrizz einzugeben, um dann die Anschlußnummer und die Adresse zu erfahren.

Nun aber überlegte er, wie viele Blues mit dem Namen Zarlo Yilgrizz es wohl geben mochte. War der Name Zarlo ein Durchschnittsname, oder bildete er eine Ausnahme? Und wie weit war der Name Yilgrizz verbreitet?

Als er etwa zweihundert Meter weit durch die Menge gegangen war, entdeckte er ein Visiphon. Er ging zu ihm hin und gab den Namen Zarlo Yilgrizz ein.

Eine endlos erscheinende Kolonne dieser Namen erschien auf dem Bildschirm. Holm ließ sie bis zum Ende durchlaufen und schätzte, daß es Tausende wären.

Hoffnungslos, dachte er, und erwog bereits, zum Raumschiff zurückzugehen.

»Darf ich dir helfen?« fragte ein halbwüchsiger Blue höflich. »Wenn du den Beruf des Zarlo Yilgrizz angeben kannst, den du meinst, reduziert sich die Zahl erheblich.« «

»Ingenieur«, sagte Holm. »Als ich ihn zuletzt sah, hat er als Ingenieur gearbeitet.«

Der Junge tippte einige Tasten, und tatsächlich blieben nun nur noch etwa zweihundert Namen zur Auswahl.

»Das hilft auch nicht viel«, seufzte der Lokvorther. »Ich kann nicht zweihundert Wohnungen abklappern.«

»Weißt du sonst nichts von ihm?« Der Junge verneigte sich demütig vor dem vermeintlich mächtigen Terraner. »Die Straße? Kennst du die Namen seiner Eltern? Weißt du, wie alt er ist? Ungefähr?«

»Oh, ja!« antwortete Holm. »Er muß zwischen 75 und 100 Jahre alt sein.«

»Das hilft uns weiter.« Der Junge drückte eine Taste und sprach den Computer dann direkt an. Holm hörte nichts, da die Stimme im Ultraschallbereich blieb.

Drei Zarlo Yilgrizz blieben übrig.

»Ich danke dir«, sagte Holm. »Das werde ich dir nie vergessen.«

»Ein frohes und erfolgreiches neues Jahrhundert«, rief der Blue und eilte davon, um sich einer Gruppe Jugendlichen anzuschließen.

Albert Holm ermittelte die Adressen. Er hätte Zarlo Yilgrizz auch anrufen können, aber er war nicht sicher, ob er ihn dann auch wirklich erkannt hätte. Viel größer aber war die Gefahr, daß der ehemalige Freund die Flucht ergriff und unwiderruflich in der Masse der Blues untertauchte. Wenn das geschah, würde er vielleicht nie mehr eine Chance haben, sich für das an ihm zu rächen, was er ihm angetan hatte.

Er brauchte zwei Stunden, um die erste Adresse zu finden. Sie lag in einer relativ ruhigen Gasse. Mehrstöckige Häuser

reihten sich aneinander. Jugendliche Blues rasten mit Antigravschlitten lärmend durch die Straßen. Sie wichen Holm respektvoll aus.

Einige wirkten erschrocken, als sie ihn sahen.

Holm winkte einen von ihnen zu sich heran, fragte nach Zarlo Yilgrizz und ließ sich zu der betreffenden Wohnung führen. Als sich die Tür öffnete, wußte er, daß er an der falschen Adresse war. Er hielt sich nicht lange auf, sondern verabschiedete sich sogleich wieder.

Die Suche führte ihn abermals in einen lärmenden Teil der tief unter der Oberfläche des Planeten angelegten Stadt. Das Haus, in dem Zarlo Yilgrizz wohnte, lag mitten in einem Park voller üppig blühender Bäume, liebevoll angelegten Blumenrabatten und Gitterkäfigen für farbenprächtige Tiere. Das Gebäude war säulenartig, hatte einen Durchmesser von etwa hundert Metern und schien das Gewölbe über dem Park zu stützen.

Überall im Park hatten sich Gruppen von Blues versammelt, die in fröhlicher Runde feierten. Eine dieser Gruppen fiel Holm auf, weil sich in ihrer Mitte eine Band mit sieben musizierenden Robotern aufhielt. Von der Musik hörte er allerdings so gut wie nichts, da sie sich fast ausschließlich im Ultraschallbereich abspielte.

Doch das war ihm nicht wichtig. Aufregender war, daß sich unter den Blues ein junger Mann befand, der eine verblüffenden Ähnlichkeit mit Zarlo Yilgrizz hatte.

4. Der Kontakt

»Darf man mit euch feiern?« fragte Holm.

Der Junge, der Zarlo Yilgrizz verblüffend ähnlich sah, blickte ihn zunächst mit seinen hinteren Augen an, drehte sich dann um und legte die Hände vor der Brust gegeneinander.

»Das wäre eine große Ehre für uns alle«, erwiderte er. »Ich glaube, es war noch nie ein Terraner in diesem Stadtviertel.«

Holm lud den Jungen zu einem Getränk ein und begann ein unverfängliches Gespräch mit ihm. Er erfuhr schon bald, daß der Junge Oggil Yilgrizz hieß.

»Ich habe mal einen Zarlo Yilgrizz gekannt«, sagte Holm leichthin. »Aber das ist schon lange her. Ich habe ihn auf dem Planeten Lokvorth getroffen.«

»Zarlo, mein Vater, war dort«, antwortete der Junge arglos. »Er hat einige Male davon erzählt. Lokvorth ist eine Welt der Diebe und Habenichtse. Lichtscheues Gesindel taucht dort unter, und man bringt Verbrecher dorthin, damit sie ihre Strafe verbüßen.«

Er blickte Holm voller Eifer an, stolz darüber, daß er etwas von dem Planeten Lokvorth wußte.

»Niemand kann von dort entkommen«, fuhr er fort, »denn in der Umlaufbahn um Lokvorth befindet sich das Humanidrom, die größte Weltraumfestung, die jemals gebaut worden ist. Geniale terranische Ingenieure haben sie entworfen und errichtet. Spenden aus allen Teilen der Milchstraße sind dafür eingegangen. Der größte finanzielle Beitrag wurde natürlich von der Zentralregierung auf der Erde geleistet.«

»Natürlich«, erwiederte Holm, dem es nicht leichtfiel, angesichts dieser Aussage ruhig und gelassen zu bleiben. Tatsächlich brodelte es in ihm. Lokvorth war durch das Humänidrom

in den Bankrott getrieben worden. Sie allein hatten das Humänidrom errichtet. Niemand hatte ihnen dabei geholfen. Schon gar nicht die Terraner.

»Was hast du auf Lokvorth gemacht?« fragte der Blue.

»Ich war aus geschäftlichen Gründen dort, und dabei habe ich einiges entdeckt, was mir gar nicht gefiel.«

»Was denn?« Oggil Yilgrizz trank sein Glas aus, während Holm nur an seinem nippte. Es war fünfzig Jahre her, daß er Alkohol getrunken hatte. Er fürchtete, daß er die Kontrolle über sich verlieren würde, wenn er unvorsichtig war.

»In den letzten Jahren ist Gatas von einigen Ungezieferplagen heimgesucht

worden.«

»Ja, das war schrecklich. Ganze Landstriche von Gatas sind verwüstet worden. Es wird viele Jahre dauern, bis das Land sich wieder davon erholt hat.«

»Ich habe herausgefunden, daß Mischgeschöpfe aus der Fauna und Flora von Lokvorth daran schuld sind«, erklärte Holm, obwohl er nicht den geringsten Beweis für seine Behauptung anführen konnte. »Irgend jemand hat sie nach Gatas gebracht, damit sie sich hier austoben konnten.«

»Wer sollte das getan haben?« fragte Oggil Yilgrizz. »So etwas wäre doch sinnlos. Niemand hätte einen Vorteil davon.«

»Vielleicht sage ich es dir noch, aber nicht jetzt. Wir wollen etwas trinken, und dann muß ich weiter. Aber ich werde morgen wieder hier sein. Treffen wir uns?«

Holm wollte den Jungen nicht überrumpeln. Er wollte seine Worte langsam wirken lassen. Oggil Yilgrizz sollte sich Fragen stellen. Zweifel sollten in ihm auftreten. Zweifel an dem galaktischen Zentrum Terra!

*

Am nächsten Tag entdeckte Holm einen Terraner im schlichten grauen Anzug und einen Kampfrobooter in der Nähe des Parks. Es veranlaßte ihn, augenblicklich an Bord seines Raumschiffs zurückzukehren und dort weitere 32 Stunden - einen Gatas-Tag - zu warten.

Der Schrecken saß ihm in den Gliedern, und tausend Fragen gingen ihm durch den Kopf. Hatte Oggil Yilgrizz geplaudert? War das Stichwort Lokvorth gefallen und hatte womöglich eine unerwartete Reaktion bei den Behörden ausgelöst?

Ja, er verstieg sich sogar in den absurd Gedanken, man könne auch hier auf Gatas nach ihm, dem entflohenen Gefangenen von Lokvorth, fahnden.

Schließlich redete er sich so lange ein, daß der Terraner und der Kampfrobooter nur zufällig dort gewesen waren, bis er es

glaubte.

Abermals machte er sich auf den Weg. Dieses Mal aber hatte er sich eine Schußwaffe eingesteckt.

»Ich werde mich auf keinen Fall kampflos ergeben«, sagte er laut, als er im Antigravschacht nach unten sank. »Wenn sie versuchen, mich zu verhaften, nehme ich einige von ihnen mit.«

Er war entschlossen, sich nie mehr in ein Strafcamp schicken zu lassen, sondern sich - wenn es gar keinen anderen Ausweg mehr gab - lieber selbst das Leben zu nehmen.

Die Gataser feierten noch immer, und als er sich unter eine Gruppe von jungen Männern mischte, die sich mit syntronischen Spielen vergnügten, erfuhr er, daß auch an den nächsten fünf Tagen niemand an die Arbeit gehen würde.

Er traf Oggil Yilgrizz abseits unter einem der blühenden Bäume, wo er im Gras saß.

»Es sieht so aus, als hättest du recht gehabt«, sagte der Junge, nachdem sie sich begrüßt und über einige Belanglosigkeiten gesprochen hatten. »Mein Vater sagt auch, daß einiges von dem Ungeziefer, das uns beinahe vernichtet hätte, nur von Lokvorth gekommen sein kann. Solche Wesen, die weder eindeutig Tier noch eindeutig Pflanze sind, gibt es eigentlich nur dort.«

»Dein Vater weiß gut über Lokvorth Bescheid. Ich würde gern mal mit ihm reden.«

»Er ist oben in der Wohnung. Wenn du willst, bringe ich dich zu ihm«, bot ihm Oggil Yilgrizz an.

»Worauf warten wir noch?« Holm lächelte gewinnend und folgte dem Jungen in das Haus. Während sie im Antigravschacht in das fünfte Stockwerk hinaufstiegen, fragte der Ingenieur sich, wie der ehemalige Freund heute wohl lebte.

War Zarlo Yilgrizz arm? Oder lebte er in Luxus?

Sie werden ihm seinen Verrat bezahlt haben, dachte er. Sie haben ihm erlaubt, Kinder zu haben. Schon das ist ein Beweis dafür, daß er bevorzugt behandelt wird.

Er war auf einiges gefaßt und wurde doch von der Eleganz und dem Luxus überrascht, die er in der Wohnung von Zarlo Yilgrizz

vorfand. Jedes Detail ließ erkennen, daß der Blue ein reicher und privilegierter Mann war, dem es an nichts mangelte.

Albert Holm verspürte einen bitteren Geschmack im Mund. Er mußte an die Qualen denken, die er im Gefangenencamp von Lokvorth hatte über sich ergehen lassen müssen. In der Zeit hatte der Mann, der dafür verantwortlich war, ein angenehmes Leben geführt.

Oggil Yilgrizz öffnete eine Tür vor ihm.

»Mein Vater«, stellte er vor und verneigte sich.

Albert Holm schritt durch eine Tür. Seine rechte Hand schob sich unter seine Jacke. An einem magnetischen Element über der linken Hüfte hing der entsicherte Energiestrahler.

Zarlo Yilgrizz saß an einem Tisch über Tausenden von winzigen Steinchen, die er zu einem Mosaik zusammenzusetzen versuchte. Erwartungsvoll blickte er auf, blieb dann aber wie erstarrt in seinem Sessel sitzen.

»Bert!«

Der Ingenieur zog den Energiestrahler und richtete ihn auf Zarlo Yilgrizz.

»Nein«, schrie der Sohn. »Bitte nicht.«

»Ich bin gekommen, um dich zu töten, Zarlo«, sagte Holm. »Vor fünfzig Jahren hast du mich verraten. Dir habe ich fünfzig Jahre Hölle in den Gefangenencamps von Lokvorth zu verdanken.«

Der alte Blue erhob sich. Abwehrend streckte er Holm die Hände entgegen.

»Das ist nicht wahr«, rief er. »Ich habe dich nicht verraten.«

»Bei der Gerichtsverhandlung haben sie deine Aussage verlesen«, erklärte Holm. »Darin hast du mir Sabotage gegen das Humanidrom, Kontakte zur CILADA und persönliche Bereicherung vorgeworfen.«

»Eine Fälschung! Bert, glaube mir. Genauso haben sie es mit mir gemacht. Sie haben Aussagen vorgelegt, die du angeblich gemacht hast. Gailbraith Deighton erschien vor Gericht. Er behauptete, du hättest das Raumschiff gebaut, mit dem der Siganese und deine Frau geflohen sind. Ich habe dem widersprochen und ausgesagt, daß du nichts damit zu tunhattest.«

»Ich glaube dir nicht. Wieso lebst du in einem derartigen Luxus? Wieso hast du Kinder, obwohl die meisten Gataser keine haben dürfen?«

Albert Holm ließ die Waffe nicht sinken. Er zielte auf den Kopf des alten Blues.

»Ich konnte beweisen, daß ich nichts mit der Flucht zu tun hatte«, beteuerte Zarlo Yilgrizz. »Sie haben mir geglaubt.«

»Aber du hastest mit der Flucht zu tun. Zusammen mit Deni hast du Gepäck herangeschleppt, und du warst dabei, als Deni ihre Mutter erschoß. Wir beide wurden paralysiert und verhaftet, während Deni und Ikarus fliehen konnten. Warum wurde ich verurteilt? Warum du nicht? Weil du mich verraten hast.«

»Es gibt eine Videoaufzeichnung von dem Vorfall. Auf ihr ist nicht alles zu sehen, was damals geschah. Erinnerst du dich? Ich habe Deni in die Schleuse des Raumschiffes gestoßen«, erläuterte Zarlo. Er ging langsam auf den Ingenieur zu und schien die Waffe nicht zu sehen. »Dann bin ich zu dir geeilt und habe dich gepackt. Sie hatten dir ein Medikament injiziert, das dich willenlos machte. Deshalb konntest du nicht handeln. Ich wollte dich ebenfalls in die Schleusenkammer stoßen. Doch ich kam nicht mehr dazu, weil sie uns beide paralysiert haben.«

»Das habe ich vor Augen, als wenn es eben geschehen wäre«, sagte Holm voller Bitterkeit.

»Galbraith Deighton hat die Vorfälle ganz anders interpretiert«, fuhr der alte Blue fort. »Er kam zu der Überzeugung, daß ich dich festgehalten habe, um deine Flucht zu verhindern, und ich hatte keinen Grund, ihm etwas anderes zu sagen. Esmalda konnte sich nicht mehr dazu äußern, sie war tot, und Ikarus und deine Frau waren verschwunden. Ich wurde freigesprochen und mit einem kleinen Teil meines angesparten Lohnes nach Gatas geschickt.«

»Und jetzt lebst du hier.« Holm ließ die Waffe sinken.

»Ich habe fünfzig Jahre Zeit gehabt, aus dem wenigen Geld, das ich mitgebracht hatte, ein Vermögen zu machen. Ich habe

viel Glück gehabt. Das ist alles. Und da ich niemals dabei erwischt wurde, wenn ich Kontakte mit der CILADA hatte, hat man mir erlaubt, Kinder zu haben.«

»Du stehst mit der Untergrundorganisation in Verbindung?« fragte der Ingenieur. Er steckte die Waffe weg.

»Allerdings«, bestätigte Zarlo Yilgrizz. »Ich kenne einige Mitglieder der CILADA!«

*

Zarlo Yilgrizz setzte ihm geduldig auseinander, wie die Gerichtsverhandlung im Jahre 850 NGZ auf Lokvorth verlaufen war, und Holm glaubte ihm.

Jetzt wollte der Ingenieur mehr wissen. Ihn interessierte vor allem, was aus seiner Frau geworden war. Der alte Blue bedauerte, es ihm nicht sagen zu können.

»Ich habe Nachforschungen angestellt«, berichtete er. »Aber ich habe nie eine Spur von Ikarus Pell oder von Deni gefunden. Ich weiß nicht einmal, ob ihre Flucht geglückt ist.«

»Und Endehar Roff?«

»Ist ebenso verschwunden. Auch ihn habe ich suchen lassen. Vergeblich. Ich kann mir durchaus vorstellen, daß sie ihn beseitigt haben, weil niemand so gut über das Humanidrom Bescheid weiß wie er. Das Humanidrom ist heute eine Kampfstation, und solche Dinge unterliegen der Geheimhaltung.«

Albert Holm fiel es wie Schuppen von den Augen.

»Das ist es«, entfuhr es ihm. »Sie haben mich ins Camp geschickt, weil ich das Humanidrom zu gut kenne. Ich kann also noch von Glück sagen, daß man mich nicht umbrachte.«

Zusammen mit Zarlo Yilgrizz und seinem Sohn saß er an einem Tisch beim Essen. Der alte Blue hatte eine Frau und zwölf weitere Kinder, doch die waren zur Zeit nicht in dieser Stadt, sondern auf einem anderen Kontinent bei Verwandten. Es hielt Holm nicht mehr an der Tafel. Er stand auf

und ging unruhig auf und ab.

»Fünfzig Jahre lang habe ich darüber nachgedacht, warum ich in dieser Weise bestraft werde«, sagte er. »Aber mir ist nie der Gedanke gekommen, daß es ausschließlich um Geheimhaltung geht.«

Mittlerweile zweifelte er nicht mehr daran, daß Zarlo Yilgrizz die Wahrheit gesagt hatte.

Oggil Yilgrizz staunte nur. Immer wieder stellte er Fragen, weil die Aussagen seines Vaters nicht mit dem übereinstimmten, was er in der Schule oder in den staatlich kontrollierten Medien gehört und gelesen hatte. Holm und sein Vater hatten ihm jetzt die Augen geöffnet.

»Was hast du vor, Bert?« fragte der Junge schließlich.

»Sie haben mir zuviel angetan«, erwiderte er. »Ich könnte mich auf irgendeinen Planeten zurückziehen oder versuchen, mit dem Raumschiff den Schutzwall um die Milchstraße zu durchstoßen, um auf der anderen Seite des Walls nach Leben zu suchen. Aber das will ich nicht. Sie dürfen nicht ungeschoren davonkommen.«

»Du kannst nichts tun«, warnte ihn Zarlo Yilgrizz. »Ich verstehe, daß du von Rache träumst, aber niemand von uns kann etwas tun. Unsere Galaxis ist ein riesiges Gefängnis. Sie haben alles unter Kontrolle.«

»Sie konnten meine Flucht von Lokvorth nicht verhindern, und sie konnten mich nicht aufhalten, als ich mit der IKARUS durch den Raum flog. Ich werde mich rächen.«

»Was hast du vor?« fragte Oggil Yilgrizz abermals. »Willst du mit deinem Raumschiff in das Humanidrom rasen und es zerstören?«

»Das wäre eine spektakuläre Aktion«, lächelte Holm. »Nur - ich würde nicht dabei überleben. Und das gefällt mir nicht. Ich möchte noch etwas haben von meinem Leben.«

»Du könntest dich eigentlich nur an Galbraith Deighton rächen«, stellte Zarlo fest. »Er ist schuld an deinem Schicksal. Aber wo ist er? Ich weiß nicht einmal, ob er

noch lebt.«

»Du solltest für einige Jahre nach Gevonia gehen, um dich zu erholen«, empfahl ihm der Junge. »Gevonia ist das Paradies.«

»Der einzige Planet in der Milchstraße, auf dem es noch wirkliche Freiheit gibt«, fügte sein Vater hinzu. »Gevonia ist eine Welt, zu der der lange Arm Terras und NATHANS Drähte nicht reichen. Sobald ich die Chance dazu habe, packe ich meine Habseligkeiten zusammen, nehme meine Familie und mache mich auf den Weg nach Gevonia. Leider habe ich die kosmischen Daten von Gevonia nicht.«

»Gevonia! Jetzt redet ihr auch davon. Wo ist Gevonia? Und wieso gibt es dort noch Freiheit?«

»Diese Fragen kann dir nur die CILADA beantworten«, entgegnete der Alte. »Gevonia ist der Planet, auf den sich einst Ribald Corello zurückgezogen hat.«

»Ich weiß.«

»Irgendwann sind die kosmischen Daten verlorengegangen, obwohl ich mir das kaum vorstellen kann«, fuhr Zarlo fort. »Ein anderes Gerücht besagt, Gevonia sei im Rahmen der kosmischen Katastrophe in eine Raumfalte geraten und habe seine galaktische Position entscheidend verändert.«

»Das hört sich überzeugender an.«

»Finde ich auch«, stimmte Zarlo Yilgrizz zu. »Jedenfalls weiß nur die CILADA, wo Gevonia wirklich ist. Wir müssen mit der CILADA reden. Wenn sie erfährt, wer du bist, öffnet sie dir vielleicht den Weg nach Gevonia. Du hättest es wahrhaft verdient.«

Albert Holm fühlte, wie die große Anspannung von ihm abfiel und Müdigkeit sich in ihm breitmachte.

»Ich glaube, ihr habt recht«, sagte er leise. »Es wird Zeit, daß ich zur Ruhe komme.«

*

Zarlo Yilgrizz und der Ingenieur verließen das Haus am späten Abend. Seinen Sohn nahm der Blue nicht mit. Ihn

hatte er zu seiner Familie geschickt, um sie in die Stadt zurückzuholen.

»Ich bin froh, daß ich nicht auf dich geschossen habe«, sagte Holm, als sie eine Vakuumröhrenbahn bestiegen, die sie mit hoher Geschwindigkeit nach Süden brachte.

Sie waren allein in dem fensterlosen Waggon. Von der Fahrt bemerkten sie kaum etwas. Der Zug raste mit mehrfacher Schallgeschwindigkeit durch die Röhre und wurde dabei kaum erschüttert.

Der Blue legte ihm eine Hand auf den Arm und bedeutete ihm, vorsichtig zu sein. Holm erschrak. Für einen kurzen Moment hatte er nicht aufgepaßt, dabei hatte ihm Zarlo Yilgrizz schon vorher gesagt, daß er mit Abhörvorrichtungen rechnen mußte.

Der Zug hielt, und sie stiegen aus. Sie betraten eine Stadt, die sich nur durch die Bepflanzung der Straßen und Parks mit tropischen Gewächsen von der anderen unterschied. Die Häuser sahen ansonsten gleich aus. Die Stadt lag ebenfalls unter der Oberfläche des Planeten, und Zehntausende von Blues drängten sich fröhlich und unbeschwert auf den Straßen und Plätzen zusammen, um das neue Jahrhundert zu feiern.

Zarlo Yilgrizz ging zu einem öffentlichen Telekom und führte ein kurzes Gespräch.

»Alles in Ordnung«, sagte er, als er zu Holm zurückkam. Er führte ihn zu einer Verkaufsbude, an der es kleine Naschereien zu kaufen gab, und bestellte zwei Portionen.

Der Lokvorther bemerkte, daß er sich behutsam umsah.

»Es dauert ein paar Minuten«, flüsterte der Blue. »Dann wird ein Kontaktmann uns holen.«

Plötzlich blitzte es in ihrer Nähe zweimal auf, und die Menge lief schreiend auseinander. Holm sah einen Blue, der verletzt zwischen den Verkaufsständen lag. Er hielt einen Energiestrahler in den Händen und zielte damit auf jemanden, der hinter den Buden verborgen war.

»Weg hier«, rief Zarlo Yilgrizz erschrocken.

Es blitzte erneut auf, und der Mann sank schlaff auf den Boden zurück, anscheinend

ohne weitere Verletzungen davongetragen zu haben. Die Waffe entfiel seiner Hand, und zwei Blues in hellroten Uniformen traten auf ihn zu.

Holm sah es, während er mit Zarlo und vielen anderen Blues die Straße entlang flüchtete.

»Auszgerechnet jetzt mußte das passieren«, klagte der Freund.

Holm blieb stehen. Er beobachtete, daß die Uniformen der beiden Schützen ihre Farbe veränderten. Sie verloren das intensive Rot und wurden grau und blau. Damit sahen die beiden Männer aus wie Tausende von anderen Blues.

»Geheime Schutzpolizei«, flüsterte Zarlo. Seine Stimme schwankte, und er zitterte vor Angst am ganzen Körper. »Sie sind überall.«

Sie rannten die Straße entlang und wurden erst langsamer, als auch die anderen Blues ihre Schritte verzögerten.

»Du weißt nie, wer sie sind und wo sie sind«, sagte Zarlo Yilgrizz leise. »Sie könnten direkt neben dir stehen, und du würdest sie nicht erkennen, bis sie plötzlich die Farbe ihrer Uniform verändern und sich auf ihr Opfer stürzen. Ich hasse sie.«

»Was wird aus unserem Kontakt?« fragte Holm.

»Darauf müssen wir für heute verzichten«, erwiderte Zarlo. »Ich glaube nicht, daß irgend jemand von der CILADA sich uns jetzt zu erkennen geben würde, nicht jetzt.«

Er behielt recht. Sie blieben noch mehr als zwei Stunden in dieser Straße, aber niemand versuchte, mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

Danach ging Zarlo Yilgrizz noch dreimal zu einem Visiphon und führte kurze Gespräche.

»Ich habe nur Stichworte durchgegeben«, erläuterte er.

Siebummelten einige Stunden lang durch die Stadt und zogen sich dann in ein Hotel zurück, um bis zum nächsten Morgen zu schlafen.

Die Hotelsyntronik weckte sie mit dem Hinweis, daß in wenigen Minuten ein großer Umzug beginnen würde. Sie

verzichteten auf ein Frühstück und verließen das Hotel. Wieder führte Zarlo einige Gespräche, und dann tauchte plötzlich eine zierliche Frau neben ihnen auf und lud sie zu einem speziellen Getränk ein.

»Eylaraud«, stellte Zarlo sie vor. »Wir haben uns seit Jahren nicht mehr gesehen.«

»Heute bin ich hier, weil du einige Male telefoniert hast«, erwiederte sie, und jetzt begriff Holm, daß der Kontakt zur CILADA hergestellt war.

Er war plötzlich so erregt, daß er sein Glas kaum noch halten konnte. Er hatte früher die CILADA verflucht, weil sie das Humanidrom immer wieder gefährdet hatte. Doch dann hatte sich seine Einstellung zu der Widerstandsorganisation geändert. Er hatte begriffen, warum sie die Regierung auf Terra bekämpfte. Während seiner fünfzigjährigen Gefangenschaft auf Lokvorth hatte er immer wieder von der CILADA geträumt, und in ihm war die Überzeugung gereift, daß eine Befreiung vom galaxisweiten Joch nur von der CILADA kommen konnte.

Und jetzt hatte er endlich Kontakt mit den Widerstandskämpfern. Eine kleine, zierliche Frau stand neben ihm und sah so ganz anders aus, als er sich eine CILADA-Kämpferin vorgestellt hatte.

5. Die CILADA

Nachdem sie mehrere Stunden lang kreuz und quer durch die Stadt gefahren waren, um ihre Spuren zu verwischen, betraten sie ein Ausstellungszentrum für modische Konsumartikel.

Eylaraud führte sie durch eine Abteilung für exotische Lederwaren zu einem Büro. Hier saß ein Arkonide hinter einem Arbeitstisch, der mit

mehreren Monitoren ausgestattet war. Er erhob sich sofort, als sie eintraten. Mit einer Geste besonderer Herzlichkeit zog er die junge Frau an sich und begrüßte erst dann Zarlo Yilgrizz und Albert Holm.

»Du bist also der Mann, der fünfzig Jahre seines Lebens unter unvorstellbaren Qualen

und Entbehrungen in Gefangenschaft verbracht hat«, sagte er mit einem eigentümlichen Leuchten in seinen roten, albinotischen Augen.

Er hatte auffallend buschige Augenbrauen und eine scharf gebogene Nase. Holm konnte sein Alter nicht genau schätzen, vermutete jedoch, daß er an die zweihundert Jahre alt war.

»Ich bin Lethan«, stellte der Arkonide sich vor. »Ich leite die hiesige Sektion. Ich freue mich, daß du zu uns gefunden hast, und ich beglückwünsche dich dazu, daß dir die Flucht von Lokvorth gelungen ist. Du bist ein mutiger Mann.«

»Ich hatte Glück«, erwiderte Holm.

»Nur nicht so bescheiden«, lächelte Lethan. »Wir wissen sehr gut, was dazu gehört, aus so einem Camp zu fliehen. Früher haben wir versucht, Gefangene zu befreien, weil wir glaubten, sie müßten automatisch zu Gegnern des Regimes und damit zu unseren Freunden geworden sein. Doch das hat sich leider als gefährlicher Irrtum herausgestellt.«

»Damals sind wir bis an den Rand der Vernichtung geraten«, fügte Eylaraud hinzu. »NATHAN war so raffiniert, uns einige Gefangene anzubieten. Wir haben sie ahnungslos befreit und hatten plötzlich Agenten Terras in unseren Reihen.«

»Wir haben einige Jahre gebraucht, um uns von den Schlägen zu erholen, die wir einstecken mußten«, ergänzte Lethan. »So etwas darf uns nicht noch einmal passieren.«

»Bert könnt ihr vertrauen«, beteuerte Zarlo Yilgrizz. »Ich verbürge mich für ihn.«

Lethan ergriff die Hand Holms und drückte sie fest. Mit einem warmherzigen Lächeln blickte er ihn an.

»Wie viele von unseren Freunden kannst du auf deinem Raumschiff mitnehmen?« fragte der Arkonide.

»Etwa fünfzig, vielleicht auch sechzig.«

»Großartig. Dann können wir einige Mitarbeiter unserer Organisation in Sicherheit bringen«, freute sich Lethan. »Sie haben es verdient, wenn wir sie für einige Zeit aus der Gefahrenzone nehmen.«

Auf Gevonia sind sie in Sicherheit.«

»Fliegen wir direkt dorthin?« fragte Holm.

»Natürlich nicht«, antwortete Eylaraud. »Wir müssen erst nach Kaffan. Dort nehmen wir sieben Männer und drei Frauen auf, Terraner, Arkoniden, Akonen, Springer und einige andere. Alles Freunde, die immer wieder ihr Leben für uns riskiert haben. Ich werde dabeisein.«

»Ob ich mitkomme, steht noch nicht fest«, bemerkte Lethan. »Das entscheidet sich erst in den nächsten Tagen.«

Sie verabschiedeten sich und verließen das Büro. Eylaraud lud sie zum Essen in einem der besten Restaurants der Stadt ein.

Albert Holm war von einem Hochgefühl erfüllt, wie er es schon seit Jahrzehnten nicht mehr gekannt hatte.

Die CILADA öffnete ihm das Tor zum Paradies!

*

Zusammen mit Zarlo Yilgrizz und dem Großteil seiner Familie ging Albert Holm zwei Tage darauf an Bord der IKARUS, freundlich begrüßt von der Syntronik, die behauptete, ihn vermißt zu haben.

Die Blues suchten sich einige Räume aus, in denen sie die Reise verbringen wollten, während Holm mit Zarlo in die Zentrale ging. Er fragte die Syntronik nach Kaffan und atmete erleichtert auf, als sie ihm bestätigte, daß sie die kosmische Position dieses Planeten kannte.

»Morgen starten wir«, erklärte er dem Computer. »Es kommen noch einige Freunde. Sobald sie an Bord sind, geht es los. Bereite dich und das Schiff entsprechend vor.«

»Längst geschehen«, erwiderte die Syntronik. »Von mir aus können wir sofort starten.«

Holm setzte sich in den Sessel des Kommandanten und checkte das ganze Schiff durch. Dabei vergaß er auch nicht, die Nahrungsmittelvorräte zu überprüfen. Er wollte sicher sein, daß er zur Not auch sechzig Personen für einige Tage versorgen

konnte.

Am nächsten Morgen verließ Zarlo den Raumer. Er kehrte zwei Stunden später mit Eylaraud und vierundzwanzig Männern und Frauen zurück, unter ihnen Arkoniden, Springer und Aras. Somit wuchs die Zahl der Personen an Bord auf achtunddreißig an.

Unmittelbar nach der Ankunft dieser Gruppe startete die IKARUS. Sie löste einen wahren Sturm von Funkrufen aus, als sie in den Raum hinausraste, doch Holm antwortete nicht. Eylaraud atmete erleichtert auf, als sie das Verth-System verließen.

»Ich dachte, es würde schwieriger sein«, sagte sie. »Ich dachte, sie würden uns angreifen oder irgendwie versuchen, uns aufzuhalten. Aber niemand hat sich uns in den Weg gestellt.«

Holm blickte sie an. »Mich überrascht das nicht«, erwiderte er. »Ich habe nichts anderes erwartet. Auf meinem Weg nach Gatas war es nicht anders.«

Zwei Tage später erreichten sie den Planeten Kaffan im Horkreis-System. Kaffan war der vierzehnte Planet einer riesigen, roten Sonne. Vorsichtig pirschten sie sich an diese Welt heran, von der sie nur wenig wußten.

Albert Holm saß im Sessel des Kommandanten und beobachtete die Ortungsschirme. Eylaraud und Zarlo Yilgrizz saßen neben ihm. Beide waren unruhig und nervös.

»Es ist die Hölle«, sagte Eylaraud. »Ich habe einige Monate dort leben müssen. NATHAN hat die Gesellschaft von Kaffan in Kasten eingeteilt. An der Spitze steht der Gouverneur. Unter ihm stehen sieben Verwalter, für jeden der bewohnbaren Kontinente ist einer von ihnen zuständig. Es gibt neun Kontinente, aber Arktis und Antarktis werden nie erwähnt. Nach den Verwaltern folgen wiederum sieben Gerechte, die alles andere als gerecht sind. Sie alle bilden die Führungsschicht. Sie dürfen Familie haben.«

»Die anderen nicht?« fragte Holm. »Wie ist das zu verstehen?« »Neunzig Prozent der Männer und Frauen leben getrennt auf

Kaffan«, erläuterte sie. »Drei Kontinente sind den Frauen und drei Kontinente den Männern vorbehalten. Der siebte Kontinent ist der Kontinent der Begegnung. Auf ihm dürfen sich für jeweils einen Monat lang diejenigen Männer und Frauen treffen, die durch herausragende Leistungen besondere Verdienste erworben haben.«

»Grauenhaft«, kommentierte Zarlo Yilgrizz.

»Es herrschen teilweise entsetzliche Zustände auf den verschiedenen Kontinenten, sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen. Die meisten streben natürlich zum anderen Geschlecht, viele würden nur zu gern eine Familie haben oder doch ein wenig länger mit ihren Kindern zusammenleben als nur ein paar Jahre. Dafür sind sie bereit, buchstäblich alles zu tun. Keine Frage, daß wir von der CILADA alles getan haben, um diese Gesellschaft zu zerstören. Ich muß jedoch zugeben, daß wir bis jetzt keine sehr großen Erfolge gehabt haben. Kaum jemand wagt, sich gegen das Regime zu erheben, weil er fürchtet, dann auf Lebenszeit vom siebten Kontinent ausgeschlossen zu werden.«

»Wo landen wir?« fragte Holm.

»Natürlich auf dem siebten Kontinent«, erwiderte sie. »Nur dort können wir uns einigermaßen sicher fühlen. Am besten gehen wir in eine Umlaufbahn um Kaffan, um mit Hilfe unserer Fernortung einen günstigen Landeplatz auszumachen. Wir brauchen nicht zu befürchten, daß man uns bemerkt. Es gibt keine Radar- oder Ortungsstationen, sondern nur Satelliten, mit deren Hilfe der Gouverneur Kaffan im Auge behält. Wenigstens einen von ihnen müssen wir ausschalten, damit wir landen können, ohne einen Alarm auszulösen.«

Sie gab genaue Anweisungen, wie der für sie wichtige Satellit angegriffen werden sollte.

»Wir setzen den Desintegrator gegen ihn ein«, entschied sie.

Sie griff in die Tasche, holte ein schmales Metallband heraus und legte es sich um den Hals.

»Alle, die die IKARUS verlassen, müssen so ein Band tragen«, erklärte sie.

»Es ist harmlos. Anders die Bänder, die auf Kaffan von allen getragen werden müssen, ausgenommen vom Gouverneur, den Verwaltern und den Gerechten.«

»Was sind das für Bänder?« fragte Zarlo Yilgrizz. »Sprengstoff?«

»Genau das«, bestätigte sie. »Sie sind mit kodifizierten Funkgeräten und Sprengstoff versehen. Wer gegen die Gesetze verstößt oder sonst unliebsam auffällt, wird mit einem Funksignal eliminiert. Wer versucht, das Band zu entfernen, löst eine Explosion aus. Viele Menschen begehen auf diese Weise Selbstmord.«

»Wie sollen wir unter diesen Umständen die Flucht von unseren zehn Freunden organisieren?« fragte Zarlo. »Müssen wir nicht fürchten, daß sie getötet werden, sobald man die Flucht bemerkt?«

»Wir müssen es riskieren«, entgegnete sie. »Ich habe Geräte dabei, mit denen wir eine gewisse Abschirmung vornehmen können. Ich bin jedoch nicht sicher, daß sie wirklich ausreichend funktionieren.«

»Kein sehr angenehmes Gefühl«, bemerkte Holm sarkastisch.

»Unsere Freunde sind so verzweifelt, daß sie jedes Risiko eingehen würden, nur um Kaffan verlassen zu können«, sagte sie energisch. »Wenn wir erst einmal weit genug von Kaffan entfernt sind, besteht ohnehin keine Gefahr mehr für sie.«

Langsam rückte der Planet näher. Er hatte riesige Wasserflächen. Auf den Ortungsschirmen waren die Satelliten deutlich zu erkennen, zumal die Syntronik sie farblich hervorhob. Sie bildeten ein weitmaschiges Beobachtungsnetz um den Planeten.

»Willst du mit aussteigen und unsere Freunde holen?« fragte Eylaraud den Ingenieur. Sie hatte die Zentrale für einige Minuten verlassen und kehrte nun mit einem leichten Freizeitanzug wieder zurück. Er hatte die gleiche blaue Farbe wie der zarte Flaum, der ihren ganzen Körper bedeckte und mochte ihr aus der Sicht der Blues ein verführerisches Aussehen geben.

»Ich hätte nichts dagegen«, erwiderte Holm. »Aber warum fragst du gerade mich?«

Sie verschränkte die Arme vor der Brust.

»Wenn es hart auf hart kommt, wirst du entschlossener kämpfen, um nicht in Gefangenschaft zu kommen.«

Die IKARUS ging in eine Umlaufbahn um Kaffan. Als der Schatten der Nacht sich über den siebten Kontinent schob, näherte sich das Schiff dem Satelliten, der sich in einer stationären Umlaufbahn über dem siebten Kontinent befand. Mit einem relativ schwachen Schuß aus der Desintegratorkanone zerstörte Holm den Satelliten und machte damit einen Korridor frei, in dem sie unbeobachtet landen konnten.

»Niemand rechnet mit einem Angriff«, sagte Eylaraud. »Bevor die merken, daß wir den Satelliten zerstört haben, sind wir längst wieder weg.«

Die IKARUS drang in die Lufthülle des Planeten ein und ging rasch tiefer. Von der Syntronik gelenkt, landete sie nördlich des Äquators am Rand einer Hügelkette. Etwa fünfzig Kilometer von ihnen entfernt lag eine Stadt an der Küste des Ozeans.

»Das Ferienparadies«, sagte Eylaraud. »Dorthin kommen die Männer und Frauen, um einige Wochen zusammen zu verbringen. Natürlich kommt es äußerst selten vor, daß sich dort die gleichen Paare treffen wie im Vorjahr. Eine zentrale Syntronik sorgt dafür, daß es ein Wiedersehen nur in Ausnahmefällen gibt. Man verhindert auf diese Weise, daß es zu menschlichen Bindungen kommt.«

Zusammen mit Holm verließ sie das Raumschiff auf einer etwa fünf Meter langen und zwei Meter breiten Antigravplattform, die sie mit einer handlichen Fernsteuerung bedienen konnte.

Die Luft war angenehm warm und trocken. Holm öffnete sein Hemd über der Brust und atmete tief durch. Er fühlte sich frei. Der drohende Schatten von Lokvorth, der ihn bisher ständig begleitet hatte, zog sich allmählich zurück.

Fünfzig Jahre Gefangenschaft ließen sich aber nicht so ohne weiteres abschütteln.

Er hatte gezögert, die sichere IKARUS zu verlassen. Doch dann hatte er sich gesagt, daß andere seine Hilfe brauchten. Er selbst

hatte lange genug gehofft und gewartet und war immer wieder enttäuscht worden. Jetzt fühlte er sich der CILADA zugehörig, und er wollte niemanden enttäuschen.

Eylaraud führte die Antigravplattform bis an den Stadtrand heran. In einer Mulde landete sie.

Seine Finger glitten tastend über das Metallband um seinen Hals.

Ein Glück, daß es nur eine Attrappe ist, dachte er.

»Sieh dich vor«, warnte sie ihn, während sie durch das knisternde und raschelnde Gras auf einige Häuser zugingen. »Vergiß nicht, daß hier jeder darauf aus ist, sich in irgendeiner Weise auszuzeichnen und dem Regime zu gefallen. Halte dich genau an das, was ich dir gesagt habe, sonst verpfeifen sie dich, und du landest mit einem echten Sprengstoffband um den Hals in einem Gefangenencamp.«

Als sie zwischen zwei Häusern hindurchgegangen waren, erreichten sie eine Strandpromenade, die von zahllosen Lampen hell erleuchtet wurde. Geschäfte, Restaurants, Musikpaläste und Spielhöllen bildeten eine schier endlose Kette an der Küste entlang. Davor wimmelte es von Besuchern aus allen Teilen der Galaxis.

Eylaraud schlenderte mit ihm an einigen Restaurants entlang und betrat dann einen Spielsalon, in dem Automaten die Besucher zu einem Glücksspiel aufforderten.

»Sie können mehr Geld gewinnen, als sie in ihrem Leben ausgeben können«, erläuterte die junge Blues-Frau. »Aber nicht nur das. Auch Häuser, Wohnungen, Antigravgleiter, Musikanlagen, freies Essen für den gesamten Aufenthalt, kostenloser Besuch in Bordellen, weitere Ferienaufenthalte und vieles mehr.«

Sie hob verächtlich die Hände.

»Die Gewinnchancen sind minimal. Aber wenn tatsächlich einer das

Glück hat, dann wird ein Riesenwirbel darum gemacht.«

Albert Holm glaubte, das System viel besser zu durchschauen als sie. Auch hier behandelte man die Gefangenen nach dem Prinzip von Zuckerbrot und Peitsche. Heute gab es Schläge, morgen Belohnungen. Und

die Gefangenen beugten sich dem System.

An einem der Automaten stand ein Springer. Fluchend schlug er mit den Fäusten gegen den Roboter und schrie laut hinaus, daß dieser ihm das letzte Geld abgenommen hatte.

Eylaraud legte ihm fünf Münzen hin.

»Spiel für mich weiter, Springer«, forderte sie ihn auf.

Er nahm das Geld, blickte sie nur flüchtig an und spielte.

»Wir warten auf euch«, flüsterte er. »Wo bleibt ihr so lange?«

»Seid ihr bereit?« fragte sie.

»Es kann sofort losgehen.«

Danach fluchte er wieder, als habe er soeben sein Leben verspielt.

»Du hättest dein Geld behalten sollen. Es taugt nichts«, brüllte er Eylaraud an und eilte davon.

Sie blinzelte Holm zu und ging mit ihm zu einem anderen Automaten. Jemand hatte mit einem Stift eine Zahl auf die Kante geschrieben. Sie legte die Hand darüber, hörte sich an, was der Roboter ihr zu sagen hatte, und wandte sich dann ab.

»Eigentlich habe ich gar keine Lust zum Spielen«, sagte sie laut, und Holm begriff, daß diese Worte nicht für ihn, sondern für einen irgendwo verborgenen Lauscher gedacht waren. Meinte sie das Pärchen, das einige Meter von ihnen entfernt war und sich leidenschaftlich küßte?

Sie ging an ihm vorbei und tippte ihn kurz an, und plötzlich spürte er, daß sie in Gefahr waren.

Ein hochgewachsener Blue näherte sich ihnen. Als er noch etwa zehn Schritte von ihnen entfernt war, explodierte plötzlich sein Halsband.

Schreiend flüchtete Eylaraud zusammen mit anderen Besuchern aus dem Spielsalon. Albert Holm rannte, ohne nachzudenken. Als er durch die spiegelnden Türen hinauslief, erschütterten zwei weitere Explosionen das Gebäude, und mit einem ohrenbetäubenden Krachen und Klirren zerbarsten Glasscheiben, Wandverkleidungen und Spielautomaten.

Panik kam in Holm auf, und für einige Sekunden verlor er die Orientierung. Er

hatte nur noch Angst, daß man ihn aufgreifen würde.

Er rannte von der Halle weg am Strand entlang, kam jedoch nicht weit. Plötzlich tauchte eine massive Gestalt vor ihm auf und packte ihn.

»Nur nicht die Nerven verlieren, mein Freund«, sagte eine Stimme, die er sofort wiedererkannte.

Er blickte auf.

Vor ihm stand der Springer, den Eylaraud in der Spielhölle angesprochen hatte.

»Ein bißchen Spektakel ist leider notwendig. Es treiben sich Spitzel in der Gegend herum. Wir müssen sie ablenken.«

Er lachte dröhrend, als Eylaraud sich zu ihnen gesellte.

»Nicht so laut«, zischte sie, während sie über die Promenade liefen. Viele Neugierige kamen ihnen entgegen, hielten sie jedoch nicht auf, denn sie waren nicht die einzigen, die bestrebt waren, sich so schnell wie möglich von der Spielhalle zu entfernen.

Dutzende von Polizeigleitern rasten mit flackernden Lichtern heran, gefolgt von robotischen Feuerlöschzügen.

Der Springer blieb stehen. »Ganz ruhig«, sagte er. »Nur kein Aufsehen erregen.«

Er hob die rechte Hand und drehte an einem Ring, den er am Mittelfinger trug. Damit löste er weitere Explosionen in der Spielhalle aus, von der sie nun schon mehr als zweihundert Meter trennten. Meterdicke Stichflammen schossen in den nächtlichen Himmel hinauf.

»Das wird sie ausreichend ablenken«, sagte er zufrieden, nahm Eylaraud an der Hand und führte sie zu einem Wohnhaus hinüber, das im Dunkeln lag.

Irgendwo in der Ferne heulten Sirenen, und weitere Polizeigleiter rasten heran.

Um die Verwirrung und das Durcheinander noch zu steigern, brachte der Springer eines der Boote zur Explosion, die im flachen Wasser eines Hafenbeckens dümpelten.

Der Springer riß eine Tür auf, und sie betraten das Haus. In einem kleinen Raum standen sechs Männer und drei Frauen an den Wänden. Es waren Terraner,

Arkoniden, Akonen, Springer und ein weiterer Blue. Sie hielten schußbereite Waffen in den Händen. Sichtlich erleichtert ließen sie sie sinken, als sie den Springer erkannten.

»Wir dachten, es geht schief«, sagte einer der Terraner, ein von Leid, Folter, Entbehrungen und Enttäuschungen gezeichneter Mann, der dennoch eine überraschende Kraft ausstrahlte.

»Wenn ich etwas vorbereite, dann klappt es auch«, erwiederte Eylaraud selbstbewußt. Sie hantierte an der Fernsteuerung der Antigravplattform herum. Dann machte sie Albert Holm mit allen bekannt.

»Er ist der Eigentümer der IKARUS«, berichtete sie. »Daher ist er an Bord auch der Kommandant, der die letzten Entscheidungen trifft.«

Sie legte ihm freundschaftlich die Hand an den Arm.

»Er hat viel mit euch gemein«, fuhr sie fort. »Wie ihr gehört er zu jenen, die Terra nicht in den Griff bekommt. Sie haben ihn für fünfzig Jahre in den Urwald geschickt, aber sie haben seinen Willen nicht brechen können.«

»Rede nicht soviel«, bat Holm. »Laß uns lieber verschwinden, bevor man uns auf die Spur kommt.«

Der Springer aus der Spielhalle kam zu dem Ingenieur und drückte ihm voller Anerkennung die Hand. Die anderen schlössen sich ihm an.

»Unglaublich, daß du dein Leben für uns riskierst«, sagte der Akone. »Das werde ich dir nie vergessen.«

In einer Ecke des Raumes befand sich der Monitor eines Interkoms. Bis jetzt hatte er nur die Strandpromenade mit der brennenden Spielhalle im Hintergrund gezeigt. Doch nun wechselte das Bild, und das vor Angst verzerrte Gesicht einer jungen Terranerin erschien.

»Verschwindet!« schrie sie. »Ich habe euch verraten. Ich konnte nicht anders. Sie haben mich gefoltert. Sie sind unterwegs, um euch zu holen.«

Entsetzen machte sich breit, und die Männer und Frauen der CILADA griffen sich an den Hals. Sie hatten die Bänder mit

Manschetten versehen, die sie gegen Funkimpulse abschirmen sollten, aber niemand wußte, ob sie auch wirksam genug schützten.

Albert Holm rannte hinter Eylaraud her und vor die Tür. Er sah die junge Frau mit der Fernsteuerung hantieren, und Sekunden später schwieb die Antigravplattform herein.

»Dank Gardan, daß ich sie schon vorher näher herangeführt habe«, sagte sie, während sie zusammen mit den anderen auf die Plattform stieg und sich dort hinkauerte.

Albert Holm stand wie vom Donner gerührt daneben.

War Eylaraud eine Teufelsanbeterin? Oder hatte sie den Namen »Gardan« nur so nebenbei, erwähnt.

»Was ist mit dir?« rief einer der Terraner. »Willst du nicht endlich aufsteigen? Verdammst, sie kommen!«

Holm gab sich einen Ruck. Er stieg auf die Plattform und setzte sich hin. Eylaraud beschleunigte, und das primitive Gefährt jagte in die Nacht hinaus.

»Was war denn mit dir?« fragte der Springer aus der Spielhalle. Er legte den Arm um Hohns Schultern, »Stimmt etwas nicht?«

»Doch, doch«, erwiderte er ohne Überzeugungskraft. Er ließ die junge Gataserin nicht aus den Augen. Sie hatte sich erhoben und stand als einzige hochaufgerichtet auf der Plattform.

Durfte er ihr vertrauen? Er legte sein Schicksal in die Hände dieser Frau, um in das Paradies Gevonia zu kommen.

Hatte Eylaraud die Wahrheit gesagt? Arbeitete sie wirklich für die CILADA?

Halte deine fünf Sinne zusammen! mahnte er sich. *Laß dich nicht verrückt machen. Diese Männer und Frauen kennen sie schon viel länger als du. Sie haben gemeinsam mit ihr Aktionen für die CILADA durchgeführt. Wenn sie ihr glauben, kannst du es auch tun.*

Er hörte die Polizeisirenen durch die Nacht hallen, und er beobachtete, wie die Männer und Frauen neben ihm voller Angst und Entsetzen die Hände an die Sprengstoffringe an ihren Hälsen legten,

und er schämte sich wegen seines aufkommenden Argwohns.

Du denkst immer nur an dich! schalt er sich. *Sieh sie dir doch an! Sie sind viel schlimmer dran als du!*

Das Raumschiff kam in Sicht. Die IKARUS öffnete die Hauptschleuse und Eylaraud steuerte die Plattform hinein.

Albert Holm sprang vom Transportgerät herunter und rannte in den Gang hinein, der zur Zentrale führte. Er drehte sich flüchtig um und registrierte befriedigt, daß die Syntronik das Schott schloß.

»Starte«, brüllte er, als er in die Zentrale stürzte. »Wir haben keine Sekunde zu verlieren.«

»Keine Sorge«, antwortete der Computer. »Es ist alles vorbereitet. Wir sind bereits in der Luft und steigen schnell auf.«

»Nicht schnell genug«, antwortete er, während er sich in den Sessel des Kommandanten sinken ließ. Erwischte sich den Schweiß von der Stirn. »Haupttriebwerke einschalten! Mit Höchstwerten beschleunigen!«

Die IKARUS erbebte ein wenig. Er spürte, daß sie ihm gehorchte. Das Raumschiff raste aus dem Schwerefeld des Planeten heraus.

»Weiter!« drängte Holm. »Auf Überlichtgeschwindigkeit gehen und raus aus diesem Sonnensystem!«

Die von Kaffan befreiten Männer und Frauen kamen in die Zentrale. Er drehte sich um und blickte sie an. Einige von ihnen weinten.

»Mein Gott«, stammelte eine Akonin. »Wir sind auf dem Weg ins Paradies. Ich fasse es nicht!«

6. Die LFG

»Du solltest der Syntronik jetzt die galaktische Position von Gevonia angeben«, riet Albert Holm, »damit wir auf den richtigen Kurs gehen können.«

»Wir fliegen nicht direkt nach Gevonia«, antwortete sie zu seiner Überraschung. »Das ist zu gefährlich. Wir könnten trotz aller Vorsicht überwacht und verfolgt

werden.«

Holm deutete auf die Syntronik.

»Der Computer würde es uns anzeigen.« Sie hob abwehrend die Hände.

»Du mußt dich schon unserer Entscheidung beugen«, erwiderte sie. »Die CILADA fliegt Gevonia grundsätzlich nicht direkt an.«

»Wie dann?« fragte Zarlo Yilgrizz, der bei ihnen in der Zentrale geblieben war, während alle anderen sich in die verschiedenen Räume des Schiffes zurückgezogen hatten, um zu ruhen.

»Ihr seid so aufgereggt«, stellte sie belustigt fest. »Warum eigentlich? Dafür habt ihr keinen Grund. Wir fliegen zu einem Rendezvous mit der LFG!«

»LFG?« fragten Holm und Zarlo wie aus einem Mund. »Was ist das?«

»Die Letzten Freien Galaktiker«, erklärte sie. »Wir werden einem Raumschiff der LFG begegnen. Es wird uns übernehmen und uns nach Gevonia bringen. Wo die IKARUS bleibt, entscheidet der Kommandant des anderen Raumers. Entweder wir lassen sie am Rendezvouspunkt zurück, bis wir sie wieder benötigen, oder er nimmt sie mit.«

»Dann bin ich beruhigt«, seufzte Zarlo Yilgrizz.

»Du ebenfalls?« fragte sie den Lokvorther. Er lächelte. »Ich auch.«

Die erneute Anspannung fiel von ihm ab. Er sah ein, daß die CILADA und die Letzten Freien Galaktiker, von denen er noch nie zuvor gehört hatte, vorsichtig taktieren mußten.

Vertraue ihnen! sagte er sich. *Sie wissen, was sie tun. Sie haben all die Jahre in Freiheit verlebt, die du in Gefangenschaft warst. Sie kennen alle Tricks, und sie wissen vor allem, wie sie sich verhalten müssen, damit Terra ihnen nicht auf die Schliche kommt.*

Eylaraud löste ihren Gürtel von den Hüften und drehte ihn mit der Innenseite nach außen. Dann las sie die galaktischen Daten vor, die sie darauf notiert hatte.

»Ich habe verstanden«, antwortete die Syntronik und blendete die Daten auf einem der Monitorschirme ein. »Wann starten

wir?« »Sofort«, entschied Holm. »Einverstanden«, sagte Eylaraud. Der Ingenieur ließ sich in seinen Sessel sinken. Er fühlte sich plötzlich ungeheuer müde. Die IKARUS beschleunigte.

»Der Rendezvouspunkt ist annähernd 30000 Lichtjahre von uns entfernt«, teilte die Syntronik mit. »Nach meinen Unterlagen sind bis Gevonia von dort noch einmal etwa 35 000 Lichtjahre zurückzulegen.«

»Es könnte sein, daß diese Angaben richtig sind«, sagte die junge Frau ausweichend.

Eylaraud war offensichtlich nicht bereit, eine klare Aussage zu machen.

»Die IKARUS ist nicht übermäßig schnell«, stellte Holm fest. »Wir werden etwa zwei Tage benötigen, bis wir unser Ziel erreichen. Zeit genug, sich mal wieder richtig auszuschlafen.«

Er erhob sich, um sich in seine Kabine zurückzuziehen.

Auch Zarlo Yilgrizz und die junge Frau verließen die Zentrale, in der es für die nächsten beiden Tage nichts für sie zu tun gab.

Albert Holm hatte sich kaum hingelegt, als er auch schon eingeschlafen war. Zum erstenmal seit vielen Jahren schlief er tief und traumlos. Er fühlte sich geborgen.

*

»Wir nähern uns jetzt dem Treffpunkt«, sagte die Syntronik. Ihre Stimme klang so laut, daß Holm aufwachte.

»Wie lange noch?«

»Eine Stunde«, antwortete sie. »Du hast mich gebeten, dich eine Stunde vor unserer Ankunft zu wecken.«

»Das hast du gut gemacht«, lobte er. Er erhob sich und ging in die Hygienekabine, um ausgiebig zu duschen.

Er horchte in sich hinein.

Er hatte kein gutes Gefühl. Irgendwie gefiel ihm nicht, daß er nicht mit der IKARUS nach Gevonia fliegen durfte.

Das Raumschiff der Letzten Freien Galaktiker wollte ihm nicht so recht

gefallen, obwohl er sich immer wieder sagte, daß die Männer und Frauen von der CILADA weitaus mehr Erfahrung hatten als er und ganz sicher wußten, was sie taten.

War ihre Vorsicht aber wirklich angebracht? Konnte dieses Raumschiff der LFG nicht ebenso verfolgt werden wie die IKARUS, falls es denn tatsächlich jemanden geben sollte, der sie beobachtete?

»Hast du irgendwelche Anzeichen dafür bemerkt, daß wir überwacht werden?« fragte er die Syntronik, als er die Kabine verlassen hatte und sich ankleidete.

»Keine«, erwiederte der Computer. »Ich bin ganz sicher, daß wir nicht verfolgt oder geortet wurden.«

Holm hatte keine Lust, mit anderen zusammen zu essen. Er bat die Syntronik, ihm etwas in die Kabine zu schicken, und schon wenig später konnte er frisch geröstetes Brot und Kaffee aus einem Fach entnehmen. Es genügte ihm.

»Wir sind in der Anflugphase«, berichtete der Computer. »Vor uns liegt eine gelbe Sonne. Sie hat fünf Planeten, die alle unbewohnbar sind. Ein Raumschiff befindet sich noch nicht in dem System.«

»Eylaraud hat angedeutet, daß wir etwas warten müssen«, entgegnete er. »Hat sich an Bord irgend etwas ereignet, das ich wissen sollte?«

»Das ist eine vage Frage«, tadelte die Syntronik. »Ich gehe davon aus, daß du von einer Gefährdung für dich sprichst.«

»Ganz richtig.«

»Es ist nichts Ungewöhnliches vorgefallen.«

Holm verließ seine Kabine und ging in die Zentrale. Als Zarlo Yilgrizz wenig später dort eintraf, meldete die Syntronik die Ankunft eines anderen Raumschiffs.

»Es ist ein Kugelraumer«, teilte sie mit. »Moderne Bauweise. Durchmesser 240 Meter.«

Albert Holm beugte sich erstaunt vor. Er hatte nicht damit gerechnet, daß die Letzten Freien Galaktiker über ein derart großes Raumschiff verfügten. Ein Raumer dieser Klasse war ein beachtlicher Machtfaktor.

»Damit läßt sich einiges anfangen« sagte

der Blue begeistert. »Warum fliegen sie nicht nach Lokvorth damit und schießen das Humanidrom zusammen?«

»Weil das Humanidrom mittlerweile eine Kampfstation ist, die vermutlich spielend leicht mit so einem Raumschiff fertig wird. Das wissen unsere Freunde, sonst hätten sie es sicherlich schon längst getan.«

Holm tat so, als sei er zutiefst von dem überzeugt, was er sagte. Doch das war er nicht.

In den endlos langen Nächten im Gefangenengelager von Lokvorth hatte er oft in den Himmel hinaufblickt und das Humanidrom gesehen, das groß wie ein Mond seine Bahn um den Planeten zog. Oft hatten andere Gefangene davon gesprochen, daß dieses kosmische Bauwerk zu einer Kampfstation ausgebaut worden war, aber es hatte nicht einmal Schüsse abgefeuert, wie es zu Übungszwecken eigentlich normal gewesen wäre.

Allzuoft hatte er schon mit anderen über dieses Thema gesprochen. Jetzt hatte er keine Lust mehr dazu. Er wollte nicht mehr über Dinge aus seiner Vergangenheit reden.

Und vor ihm kam das andere Raumschiff in das Sonnensystem. Vor ihm lag Gevonia, das zugleich Hoffnung und Paradies für sie alle war.

Auf den Ortungsschirmen erschien das Bild des anderen Raumers.

Holm beugte sich unwillkürlich vor.

»Es ist keine geschlossene Kugel«, stellte Zarlo Yilgrizz überrascht fest. »Sieh doch! Das Raumschiff hat ein gutes Dutzend große Öffnungen. Einige davon sind so groß, daß die IKARUS hineinpaßt.«

»Das scheint der Sinn dieser Konstruktion zu sein«, sagte Holm. »Es können kleinere Raumschiffe oder Module für Spezialeinsätze eingesetzt werden.«

Er brauchte sich um nichts zu kümmern. Die Syntronik übernahm das Rendezvous-Manöver.

Als sich die beiden Raumschiffe bis auf wenige Kilometer einander genähert hatten, meldete sich der Kommandant des anderen Schiffes. Es war ein noch jung aussehender Arkonide, der gewinnend vom Bildschirm herunter lächelte.

»Da seid ihr ja«, sagte er mit wohlönender Stimme.

Holm stellte sich vor.

»Ich bin Afrab Ardahan«, erwiderte der Arkonide. »Kommandant dieses Raumschiffs, das zu den Einheiten der LFG gehört. Wir nehmen euch an Bord.«

»Komplett?« fragte Holm.

»Mit Haut und Haaren«, lachte Ardahan. »Wir flanschen euer Schiff an, so daß ihr ohne große Umstände durch eine Schleuse zu uns an Bord kommen könnt. Kein Problem. Die Computer regeln das schon.«

Er nickte Holm zu.

»Wir sehen uns dann in der Messe bei uns an Bord«, verabschiedete er sich und unterbrach die Verbindung.

»Ein angenehmer Mann«, sagte Eylaraud, die unbemerkt von Holm in die Zentrale gekommen war. »Er hat einige außerordentlich erfolgreiche Aktionen für die CILADA durchgeführt.«

»Wie hängt die CILADA eigentlich mit den Letzten Freien Galaktikern zusammen?« fragte Zarlo.

»Kann ich dir auch nicht genau sagen«, erwiderte die junge Frau. »Es gibt eine ganze Reihe von Organisationen, die Widerstand leisten. Sie sind alle freundschaftlich miteinander verbunden.«

Holm verfolgte, wie die IKARUS sich dem anderen Raumschiff näherte und schließlich andockte. Ein Teil der Bildschirme wurde dunkel.

»Wir sind jetzt ein Teil unseres großen Bruders«, verkündete die Syntronik nicht ohne ironischen Unterton. »Ihr könnt durch die Schleuse B direkt an Bord des anderen Raumers gehen.«

Während die anderen hinauseilten, blieb Holm noch in seinem Sessel sitzen.

»Alle Systeme bleiben eingeschaltet«, befahl er.

»Das geht nicht«, widersprach die Syntronik. »Ich kann die Triebwerke nicht weiterlaufen lassen.«

»Das sehe ich ein. Ansonsten bleibt die IKRUS startbereit. Ich will, daß wir im Notfall sofort verschwinden können.«

»Du rechnest mit einem Notfall?«

Sollte ich nicht Näheres davon wissen?«

»Nicht nötig«, sagte der Ingenieur. »Wenn ein Notfall eintritt, dann ist er nicht technischer Art, sondern hängt mit der Besatzung da drüben zusammen.«

Mit diesen Worten erhob er sich und verließ die Zentrale ebenfalls.

Das Unbehagen war wieder da.

Afrab Ardahan war ein sympathischer Mann. Und doch hatte Holm das Gefühl, daß irgend etwas mit ihm nicht stimmte.

Er ging in seine Kabine und nahm einen besonders flachen und handlichen Kombistrahler, den er mühelos unter seiner Kleidung verstecken konnte. Dann erst schloß er sich den anderen an, die durch die Schleuse zum großen Raumschiff hinübergingen. Als letzter verließ er die IKARUS.

Irgendwie habe ich mir die Dinge aus der Hand nehmen lassen, dachte er.

In der Schleuse des LFG-Raumers standen fünf fröhlich lärmende Terraner, um sie zu begrüßen. Es waren verwegen aussehende Gestalten, die auf ihr Äußeres nicht viel Wert zu legen schienen.

Sie führten die Gruppe zu einem Antigravschacht und darin nach oben bis in eine geräumige Messe, in der Tische mit Speisen und Getränken für sie vorbereitet worden waren. Holm staunte angesichts der Menge und der Vielfalt der Delikatessen, die aufgeboten wurden.

»Und ich dachte immer, die CILADA sei knapp bei Kasse«, sagte Zarlo leise zu ihm.

Sie ließen sich an den Tischen nieder, und wenig später kam der Kommandant herein. Der Arkonide war über zwei Meter groß. Eine imponierende Erscheinung.

Er ging zu Albert Holm, der sich erheben wollte. Rasch legte er ihm die Hand auf die Schulter.

»Bitte, bleib sitzen«, bat er. »Du bist es, der Respekt verdient. Nicht ich.«

Er wandte sich an die anderen.

»Ihr alle habt Ungewöhnliches für den Widerstand geleistet«, sagte er. »Ganz sicher findet sich nirgendwo in der Milchstraße noch einmal eine Gruppe, die sich aus so vielen erfolgreichen Freunden der CILADA zusammensetzt. Eine hohe Ehre für mich und meine Mannschaft. Ihr

könnt euch darauf verlassen, daß wir euch sicher nach Gevonia bringen.«

Holm war es unangenehm, daß Afrab Ardahan ihn hervorhob. Er fühlte sich erleichtert, als er sich einige Schritte von ihm entfernte.

Der Arkonide wirkte so ungemein sauber. Nicht das kleinste Staubkorn schien an ihm zu haften. Er war freundlich und zuvorkommend, und Holm bemerkte niemanden in der Messe, der ihm nicht mit offener Sympathie begegnete. Doch zwischen ihm und dem Kommandanten war etwas Trennendes.

Drei Männer kamen herein, um einige Dinge zu bringen, mit denen sie das Speisenangebot ergänzten.

Albert Holm spürte, wie sich alles in ihm verkrampfte.

Er kannte einen dieser Männer. Er hatte ihn auf dem Videofilm gesehen, der an dem Tag seiner Geburt angefertigt worden war. Endehar Roff, der Leitende Ingenieur des Humanidroms, hatte die Aufzeichnung aufbewahrt.

Er war ebenfalls auf dem Fest gewesen, das sein Vater anlässlich seiner Geburt gegeben hatte.

Alib O'Hora hieß der Mann. Er war einer jener Besucher gewesen, die vor Lebensfreude förmlich gesprüht hatten. Holm erinnerte sich an den flammend roten Schulterumhang dieses Mannes und die vielen blitzenden Ringe an seinen Fingern.

Jetzt war Alib O'Hora kaum wiederzuerkennen. Er war deutlich gealtert, und in seinem Gesicht war nicht mehr die geringste Spur von Lebensfreude zu entdecken.

Seine Augen sind tot! dachte der Ingenieur.

Irgend etwas war mit Alib O'Hora geschehen. Es hatte ihm seine Persönlichkeit genommen.

Albert Holm beobachtete ihn, wie er hinausging. Die Arme baumelten wie leblos an seinen Seiten. Seine Bewegungen wirkten mechanisch und kraftlos zugleich.

Wie eine Puppe! fuhr es dem Lok-vorther durch den Kopf.

Es war nun kein Gefühl des Unbehagens

mehr. Die Alarmglocken schrillten in ihm. Er wußte, daß irgend etwas an Bord dieses Schiffes nicht so war, wie es sein sollte.

Ihm war, als wäre er in eine Falle gegangen.

Voller Mißtrauen blickte er auf die Speisen und Getränke. Er rührte nichts an, während die anderen es sich schmecken ließen.

Was ist los mit dir? fragte er sich. Sieh dir doch die anderen an. Keiner von ihnen macht sich Sorgen. Sie fühlen sich wohl. Und sie wissen mehr als du. Vor allem Eylaraud. Sie wäre nicht an Bord gegangen, wenn irgend etwas nicht in Ordnung wäre.

Es half nichts. Er beruhigte sich nicht.

Ich werde die erste sich bietende Gelegenheit nutzen, um an Bord der IKARUS zu gehen, nahm er sich vor. Ich werde mich mit der IKARUS absprengen, falls es nicht anders geht, und verschwinden!

»Du ißt ja gar nichts«, sagte Afrab Ardahan. Er hielt einen Teller in der Hand und nahm sich etwas gegrilltes Fleisch und Gemüse vom Tisch.

»Ich habe keinen Hunger«, antwortete Holm.

Er sah, daß der Arkonide mit großem Appetit aß.

»Ach, Unsinn«, lachte der Kommandant. »Das ist nur die Aufregung. Meine Güte, ich kann das nachempfinden. Du hast so viele Jahre lang unter einem schier unerträglichen Druck gestanden. Ein Wunder, daß du unter diesem Streß nicht längst zusammengebrochen bist.«

Velleicht hat er recht, dachte Hohn. Ich bin einfach nur überspannt. Zuviel ist in den letzten Jahren über mich hereingebrochen. Ich werde verrückt vor Angst, wenn ich nur daran denke, daß ich meine Freiheit wieder verlieren könnte.

Er nahm sich von dem gleichen Fleisch und dem gleichen Gemüse, das der Arkonide gewählt hatte und aß. Er war überrascht, wie gut es ihm schmeckte.

»Siehst du«, lachte Ardahan. »Appetit kommt mit dem Essen.«

Holm beruhigte sich ein wenig, und die

unsichtbare Wand zwischen ihm und dem Kommandanten schien sich allmählich aufzulösen. Er wechselte einige Worte mit ihm, und es gelang ihm, über mehr oder weniger unwesentliche Dinge mit ihm zu plaudern.

Schließlich kam er auf das LFG-Schiff zu sprechen.

»Es ist ein ganz modernes Schiff«, sagte der Arkonide. »Wir haben es erst vor wenigen Wochen erbeutet. Direkt aus der Werft.«

Er lachte laut.

»Die Terraner sind fast geplatzt vor Wut!«

»Könnte man mit diesem Schiff auch die Milchstraße verlassen?« fragte Hohn.

Afrab Ardahan blickte ihn verständnisvoll lächelnd an.

»Diese Frage wird immer wieder gestellt«, entgegnete er. »Aber glaube mir: Es wäre sinnlos. Da draußen ist nichts, was sich anzusehen lohnt. Nach der Großen Kosmischen Katastrophe im Jahre 448 NGZ und dem daraus folgenden Chaos wurde alles vernichtet, was es da draußen je gegeben hat.«

Holm nickte.

»Natürlich. Außerhalb der Milchstraße ist das große Nichts.«

Der Arkonide schob seinen Teller zur Seite.

»Sieh dir das Schiff an«, empfahl er dem Ingenieur. »Es gibt eine Menge zu sehen für jemanden, der wie du so viel von Technik versteht.«

»Allein?«

Ardahan hob die Arme und lachte.

»Warum denn nicht?« rief er. »Wir haben nichts zu verbergen.«

»Danke«, erwiderte Hohn. »Ich komme darauf zurück.«

Ihm war, als wäre er auf einen Schlag von einer gewaltigen Last befreit worden, die auf seinen Schultern geruht hatte. Er war davon überzeugt gewesen, daß der Kommandant ihn auf gar keinen Fall allein durch das Schiff gehen lassen würde.

Es ist alles in Ordnung, dachte er. Hörendlich auf damit, allem und jedem zu mißtrauen.

Er erhob sich und verließ die Messe. Niemand hielt ihn auf.

Vor der Tür befand sich ein Verteiler, von dem vier Gänge abzweigten. Holm entschied sich für einen Gang, der von der Zentrale wegführte. Er wollte sich nicht nur bewegen, sondern auch mit sich allein sein.

Als er das Ende des Ganges erreicht hatte, stand er vor einer Gabelung. Er wollte nach rechts gehen, blieb jedoch wie angewurzelt stehen. Keine zehn Meter von ihm entfernt stand Lethan, der geheimnisvolle Arkonide, der die CILADA-Sektion von Gatas leitete.

Lethan unterhielt sich mit einem Akonen. Er bemerkte Holm nicht.

Der Ingenieur trat rasch hinter die Ecke in den Gang zurück, durch den er gekommen war. Er drückte sich mit dem Rücken an die Wand. Sein Herz klopfte wie rasend in der Brust.

Wieso war Lethan hier an Bord? Er war doch auf Gatas zurückgeblieben! Wenn er nach Gevonia wollte, warum war er dann nicht mit der IKARUS geflogen?

7. Der Droide

Holm schob sich näher an das Gangende heran und lauschte. Er konnte die Stimmen der beiden Männer hören, jedoch nicht alles verstehen, weil sie zu weit von ihm entfernt waren.

Er überlegte, was er tun sollte, war jedoch so erregt, daß er sich nicht genügend konzentrieren konnte.

»Beginnt mit der Behandlung«, rief Lethan plötzlich. »Es ist nicht einzusehen, daß wir unnötig Zeit verlieren.«

»Alles klar, Lethan«, antwortete der Akone.

»Wir sehen uns dann später!«

Holm vernahm Schritte, und dann bog der Arkonide auch schon um die Ecke. Es war zu spät. Er konnte ihm nicht mehr ausweichen. Er trat zur Seite, um zu verhindern, daß sie zusammenprallten.

»Albert Holm«, sagte der Weißhaarige überrascht.

»Damit hast du nicht gerechnet«, stellte der Lokvorther erzürnt fest. »Du bist mir einige Erklärungen schuldig.«

»Tatsächlich?« fragte der Arkonide.
»Was gibt es denn?«

Holm verlor die Beherrschung. Er packte den Alten, indem er seine Finger in den locker sitzenden Stoff seiner Kombination krallte, und hielt ihn fest.

»Glaube nur nicht, daß du mich zum Narren halten kannst«, fauchte er ihn an. »Ich will wissen, was du hier treibst. Wieso bist du an Bord? Warum bist du nicht mit der IKARUS geflogen, wenn du ohnehin hierher wolltest?«

»Ach, das stört dich?«

Lethan schlug völlig überraschend zu. Der Ausdruck seiner Augen änderte sich nicht, und auch das eigentümliche Lächeln blieb. Seine Faust traf Holm mit solcher Wucht in der Magengrube, daß dem Ingenieur schwarz vor Augen wurde und ihm die Beine wegknickten. Als er zu Boden stürzte, kam der zweite Hieb.

Benommen blieb der Lokvorther vor Lethan liegen.

»Sonst noch Fragen?« erkundigte sich der Arkonide zynisch lächelnd. »Ich bin gerne bereit, sie dir in gleicher Weise zu beantworten.«

Albert Holm war nicht in der Lage, etwas zu sagen. Ihm war übel, und schier unerträgliche Schmerzen gingen von seinem Magen aus. Mühsam stemmte er sich hoch. Ihn schwindelte, als er endlich wieder auf den Beinen stand.

Der Arkonide blickte ihn schweigend an.

Holm erholte sich allmählich.

»Ich verstehe das nicht«, sagte er keuchend. Seine Absicht war jedoch nicht, Lethan irgend etwas mitzuteilen, sondern ihn abzulenken und zu täuschen.

Er ist ein Spitzel der Terraner! dachte Holm verzweifelt. Ein Verräter oder ein Doppelgänger, der die CILADA zu Fall bringen will! Er hat sich hier eingeschlichen. Ich muß die anderen warnen.

Er tat, als wollte er nach rechts ausweichen, ließ sich jedoch nach links fallen und rollte sich über die Schulter ab. Die Faust des Arkoniden fuhr so dicht an seinem Kopf vorbei, daß er sie in seinem Haar spürte. Laut krachend schlug sie

gegen die Wand.

Holm sprang auf und flüchtete in den Gang hinein.

»Hiergeblieben«, rief Lethan und rannte hinter ihm her.

Der Ingenieur blickte über die Schulter zurück. Nur ein einziger Gedanke erfüllte ihn. Er mußte Eylaraud, den Kommandanten und die anderen arnen. Sie durften nicht Opfer dieses Verräters werden!

Der Arkonide lief hinter ihm her. Er hatte die Arme angewinkelt und die Hände zu Fäusten geballt.

Holm stutzte.

Lethan hatte mit ungeheurer Wucht zugeschlagen. Beim letzten Schlag aber hatte er ihn verfehlt. Seine Faust war gegen ie Wand geprallt. Wieso blutete sie nicht?

Jeder andere wäre stehengeblieben und hätte sich seine schmerzende Hand gehalten. Lethan aber schien keinen Schmerz zu verspüren.

Holm stockte der Atem. Er erinnerte sich plötzlich an einen Zwischenfall, den er im Gefangen-Camp im Dschungel von Lokvorth erlebt hatte. Wieder einmal hatte einer der Roboter auf einen der Sträflinge eingeschlagen, als dieser, um ihn abzuwehren, ihm seine Axt entgegengehalten hatte. Die Faust des Roboters war in die Klinge gefahren und gebrochen, doch das hatte die weitere Bestrafung nicht verhindern können.

Holm begriff.

Er fuhr herum, riß seine Waffe aus dem Gürtel und schoß auf das rechte Bein Lethans. Der grüne Desintegratorstrahl durchtrennte das Bein unmittelbar unter dem Knie.

Der Arkonide verlagerte im gleichen Moment sein Körpergewicht auf das linke Bein und hüpfte darauf mit Riesensätzen weiter, als sei nichts geschehen.

Der Ingenieur war darauf vorbereitet. Er schoß auf das linke Bein und trennte es ebenfalls ab.

Lethan stürzte zu Boden, überschlug sich, kam wieder hoch und stürmte auf den Beinstümpfen voran.

Holm flüchtete, da er ihm bedrohlich

nahe gekommen war. Wiederum blickte er über die Schulter zurück, und er drehte sich erst wieder um, als er einen genügend großen Vorsprung gewonnen hatte. Erneut schoß er mit der Desintegratorwaffe auf Lethan und trennte ihm erst das linke, dann das rechte Bein unmittelbar unter dem Rumpf ab.

Jetzt blieb der vermeintliche Arkonide liegen, stemmte sich aber auf den Händen hoch.

Holm ging kein Risiko ein. Er schoß ihm beide Arme weg. Dann kniete er neben ihm nieder und nahm einen der Arme auf. Es überraschte ihn nicht, ein Keramikskelett darin zu finden.

»Also ein Roboter«, sagte er. »Ich hätte es mir denken können.«

Der Droide, der aussah wie ein Arkonide, blickte ihn an.

»Du hast dich bei uns als Spitzel eingeschlichen«, stelle Holm fest. »Wie hast du es angestellt? Hast du den echten Lethan getötet, um dann seine Rolle zu spielen?«

Der Roboter antwortete nicht.

»Du wirst die CILADA nicht verraten«, fuhr der Ingenieur fort. »Gut, daß ich dich erwischt habe.«

»Die CILADA ist verloren«, behauptete der Droide. »Ich bin nicht der einzige, der sie unterwandert hat.«

»Ich weiß. Da ist noch ein Akone. Ich habe ihn gesehen.«

»Das sind noch nicht alle.« Die rötlichen Augen leuchteten wie im Triumph auf. »Du kannst uns nicht von Menschen unterscheiden. Es ist zu spät für die CILADA und die Letzten Freien Galaktiker. Sie haben ausgespielt.«

Der Droide setzte ein breites Lächeln auf.

»Wer gehört denn noch zu uns?« fragte er provozierend. »Zarlo Yilgrizz? Der Kommandant? Eylaraud? Einer von den anderen? Du wirst es nicht herausfinden. Ihr habt verloren.«

Holm zielte mit der Waffe auf den Torso.

»Du wirst es mir verraten.«

»Genau das werde ich nicht tun!«

Der Roboter lachte, dann schossen kleine Blitze aus seinem Rumpf hervor. Die

biologisch lebende Körpermasse, die den Keramikkern umhüllte, verfärbte sich und wurde schwarz.

Holm entfernte sich einige Schritte. Er zögerte, den Torso allein zu lassen, weil er an einen Trick glaubte. Doch der Droide brannte tatsächlich. Er vernichtete sich selbst.

*

An einer Ganggabelung zögerte Holm. Er wußte nicht, wohin er sich wenden sollte.

Zur Zentrale?

Und was geschieht, wenn Afrab Ardahan zu ihnen gehört? fragte er sich.

Er hatte Angst. Mehr denn je fühlte er sich in einer Falle gefangen. Die Worte des Droiden verfehlten ihre Wirkung nicht. Er war unsicher, und er wußte nun überhaupt nicht mehr, wem er vertrauen sollte.

Afrab Ardahan gehört dazu! schoß es ihm durch den Kopf.

War der Kommandant ihm nicht von Anfang an eigenartig vorgekommen? War da nicht jenes kaum faßbare Gefühl gewesen, das ihn vor ihm gewarnt hatte? Hatte er nicht so etwas wie eine unsichtbare Wand gespürt, die zwischen ihnen war?

Ich werde zu Zarlo und zu Eylaraud gehen und mit ihnen reden, nahm er sich vor und verwarf den Gedanken sogleich wieder, weil er sich sagte, daß er ihnen ebenfalls nicht mehr vertrauen konnte.

Er sah nur einen Ausweg. Die Syntronik der IKARUS mußte ihm helfen. Sie allein war möglicherweise in der Lage, diejenigen herauszufinden, die keine Menschen, sondern Droiden waren.

Er wollte sich auf den Weg zur IKARUS machen, als ihm klar wurde, daß er gar nicht wußte, wohin er sich wenden sollte. Instinktiv wollte er einen Interkom einschalten, um nach dem Weg zu fragen. Seine bereits erhobene Hand zuckte zurück.

Dir ist doch wohl klar, daß die Syntronik dieses Schiffes die Anfrage sofort registriert und möglicherweise an die Droiden weitergibt, ermahnte er sich. *Wenn das der Fall ist, sind sie vor dir bei der Ikarus und*

warten dort auf dich.

Seine Lage war nahezu ausweglos geworden.

Er lehnte sich mit dem Rücken an die Wand und rekonstruierte in Gedanken, welchen Weg er gegangen war und wie sie von der IKARUS zur Messe geführt worden waren. Danach glaubte er zu wissen, wie er zu seinem Raumschiff kam. Er eilte über den Gang zum nächsten Antigravschacht, ließ sich darin nach unten sinken, überlegte dann kurz und ging weiter. Als er sich einem Schott näherte, wußte er, daß er auf dem richtigen Weg war. Das Schott hatte ein Fenster. Er blickte hindurch und trat dann sofort zur Seite.

Vor der Schleuse, die zur IKARUS führte, wachte ein Kampfroboter!

Ihm war augenblicklich klar, daß er sein Raumschiff unter diesen Umständen nicht erreichen konnte.

Jetzt blieb ihm keine andere Wahl mehr. Er mußte zur Messe gehen und dort das Gespräch mit Zarlo Yilgrizz oder mit Eylaraud suchen. Er mußte das Risiko eingehen, daß einer von ihnen ein Droide war.

Oder beide! dachte er, während er im Antigravschacht nach oben schwebte.

Er schob seine Hand unter seine Kleidung, und er beruhigte sich ein wenig, als er den Kolben seiner Kombinationswaffe fühlte.

Notfalls werde ich schießen, nahm er sich vor. *Wenn ich jemanden als Droiden entlarve, bleibt mir ohnehin keine Wahl.*

Seine Schritte wurden langsamer, als er sich der Messe näherte. Er versuchte, sich auszumalen, welches Bild ihn erwartete. Saßen seine Freunde immer noch gemütlich an der Tafel beisammen? Oder waren die Tische mittlerweile abgeräumt worden? Sprachen Eylaraud und die anderen ausgelassen den Getränken zu und feierten ihre Freiheit, ohne zu ahnen, wie sehr sie bedroht war?

Immer wieder blickte er sich um, weil er fürchtete, daß er plötzlich aus einem der vor der Messe zusammenlaufenden Gänge heraus angegriffen werden würde. Wenige Meter vor dem Ende des Ganges blieb er

stehen und horchte. Es war absolut still im Schiff. Er vernahm weder den Atem eines Menschen, der in seiner Nähe im Hinterhalt lauerte, noch die Stimmen seiner Freunde aus der Messe.

Vor der Tür sah er sich erneut um. Jetzt konnte er alle Gänge überblicken. Sie waren leer. Es gab keinen Hinterhalt.

Er öffnete die Tür und trat ein.

In der Messe hielt sich niemand mehr auf, doch es war allzu deutlich, daß hier vor noch nicht allzu langer Zeit eine große Zahl von Menschen gewesen war und getafelt hatte. Die Speisen waren über den Tisch verstreut. Einige Gefäße waren umgekippt, und die Getränke waren ausgelaufen. Einige der Sessel lagen auf dem Boden. Alles sah nach einem überhasteten Aufbruch aus.

Holm schüttelte verstört den Kopf. Er hatte keinen Alarm gehört. Weshalb hatte man die Messe überstürzt verlassen?

Er fand keine Erklärung.

Im Hintergrund des Raumes polterte ein Becher zu Boden. Holm zog seine Waffe und ging vorsichtig in die Messe hinein.

Neben einer süßlich riechenden Bierpfütze lag ein Arkonide auf dem Boden. Er war offensichtlich betrunken und schaffte es nicht, seine Bewegungen unter Kontrolle zu bringen. Vergeblich versuchte er, einen noch halbvollen Becher mit Bier aufzunehmen.

Holm stieß den Becher mit dem Fuß zur Seite.

»Der Spaß ist vorbei«, sagte er.

Der Betrunkene schlug die Augen auf und sah ihn an. Seine Augen waren dunkelrot.

»Gib mir was zu trinken«, forderte er mit schwerer Zunge.

Holm beugte sich über ihn, packte ihn an der Brust und zog ihn energisch hoch. Er setzte ihn in einen Sessel und schüttete ihm eiskaltes Wasser über den Kopf. Fluchend sprang der Arkonide auf, ließ sich jedoch gleich wieder in die Polster sinken. Kläglich stöhnd drückte er sich die Hände gegen die Schläfen.

»Wo sind die anderen?« fragte der Ingenieur.

Der Betrunkene versuchte zu antworten, brachte jedoch keine verständlichen Worte über die Lippen. Er stemmte sich hoch, wankte zum Tisch und trank etwas Wasser. Dann kehrte er zum Sessel zurück und setzte sich wieder.

»Ich will eine Antwort«, sagte Holm. »Du solltest sie mir schnell geben, oder ich prügele sie aus dir heraus.«

Der Arkonide schien ihn erst jetzt wahrzunehmen. Er riß die Augen auf, stöhnte erneut und zeigte dann auf die Tür.

»Sie haben sie hinausgetragen«, erwiderte er. »Alle.«

»Getragen?« zweifelte der Lokvorther.

»Genau das«, bestätigte der Betrunkene. »Ich habe mich unter dem Tisch versteckt. Sie haben mich nicht bemerkt.«

»Warum haben sie sie getragen? Was ist passiert?«

»Weiß ich nicht«, brachte der Arkonide mühsam hervor. Holm packte ihn erneut, merkte aber bald, daß es keinen Sinn hatte, den Mann zu befragen. Er war zu betrunken.

Holm wollte ihn fragen, wohin man die anderen gebracht hatte, winkte jedoch ab und ging zur Tür. Darauf gab es nur eine Antwort: In die Medostation!

Irgend etwas an den Speisen war nicht in Ordnung gewesen. Wahrscheinlich hatten die Agenten Terras einige von ihnen vergiftet, um auf diese Weise die ganze Gruppe der CILADA-Kämpfer auszuschalten. Nur ihm und diesem Arkoniden war nichts passiert. Er hatte Glück gehabt. Vielleicht waren die vergifteten Speisen aber auch erst aufgetischt worden, als er die Messe schon verlassen und der betrunkene Arkonide unter der Tafel gelegen hatte.

Er mußte wissen, was geschehen war und in welcher Situation sich seine Freunde jetzt befanden. Er mußte ihnen helfen, wenn dies irgendwie möglich war.

Er überprüfte seine Waffe, fand, daß sie in Ordnung war, und trat auf den Gang hinaus.

Wurde er beobachtet? Hatte man mittlerweile gemerkt, daß er nicht unter den Vergifteten war? Wie hatte sich der

Kommandant verhalten? War ihm endlich aufgegangen, daß ihre Todfeinde an Bord waren - oder gehörte er womöglich selbst dazu?

Holm begann zu rennen. Er brauchte nicht lange zu überlegen, wo die Medo-Station war. Beim Bau des Humanidroms hatte er genügend Pläne von Raumschiffen studiert, um die Konstruktion nach diesen Vorbildern auszurichten. Er wußte, wohin er zu gehen hatte.

Er eilte zu einem Antigravschacht und schwieb darin nach oben. Als er ihn verließ, bemerkte er einen Mann in einem Gang. Rasch trat er zur Seite und wartete, bis er verschwunden war. Dann ging er vorsichtig weiter.

Gleich darauf entdeckte er das rote Kreuz, mit dem der Eingang des Medo-Centers gekennzeichnet war. Er zögerte.

Durfte er es wagen, die Station ohne weiteres zu betreten? War nicht die Wahrscheinlichkeit ziemlich hoch, daß er gerade dort denjenigen in die Arme lief, denen er ganz sicher nicht begegnen wollte?

Er sah eine Nebentür, öffnete sie und trat hindurch in einen kleinen Raum, der für medizinische Untersuchungen vorgesehen war. An der Wand befand sich eine Liege. Darüber ragten Teile eines Medoroboters aus der Wand. Auf einem Tisch, lag ein Stapel von Aufzeichnungen. Das alles interessierte Holm nicht. Seine Blicke wurden wie magisch von einem Interkom angezogen.

Er überlegte nur kurz, dann begann er damit, den Raum genauer zu untersuchen. Schon bald stieß er auf einige Schubladen, die sich aus der Wand ziehen ließen. In ihnen fand er einige medizinische Instrumente, die sich gut für sein Vorhaben eigneten. Er nahm sie heraus und begann, am Interkom zu hantieren.

Es war lange her, daß er als Ingenieur gearbeitet hatte. Vieles hatte er verlernt. Doch in den langen Nächten seiner Gefangenschaft, als er auf seiner Pritsche gelegen hatte und nicht schlafen konnte, hatte er eine Möglichkeit gesucht, sich geistig zu beschäftigen - und er hatte sie

gefunden. Er hatte sich schwierige technische Aufgaben gestellt und im Geist ausgeführt. Er war sorgfältig dabei vorgegangen und hatte sich so einen Großteil seines Wissens erhalten. Das hatte ihm nicht nur bei der Reparatur der IKARUS entscheidend geholfen, das ermöglichte ihm jetzt auch, technische Manipulationen am Interkom vorzunehmen und die teils positronischen, teils syntronischen Schaltungen in mühsamer Kleinarbeit zu verändern.

Die Arbeiten waren außerordentlich schwierig, galt es doch, nicht nur den Interkom so umzubauen, daß er lediglich in einer Richtung arbeitete, sondern auch zu verhindern, daß die Zentralsyntronik des Schiffes aufmerksam wurde und einen Alarm auslöste.

Nach etwa zwei Stunden war es geschafft, und Holm ließ aufatmend die Instrumente sinken. Er ging einige Male auf und ab, wobei er die Arme ausschüttelte, um sich zu entkrampfen.

Und dann zögerte er.

Mit dem manipulierten Interkom konnte er, wenn er eine bestimmte Schaltung vornahm, ins Medo-Center blicken, ohne daß auf den Interkom-Monitoren dort sein Gesicht erschien. Niemand im Center würde daher bemerken, daß er sie beobachtete. Aus dieser Richtung hatte er also nichts zu befürchten.

Doch das war es nicht, was ihn zögern ließ.

Er hatte Angst, daß er etwas sehen würde, was seine ganzen Hoffnungen zerstörte!

Der Schock über die wahre Identität Lethans saß tief!

Es hilft nichts! dachte er verzweifelt. Du mußt hinsehen!

Wenn nur nicht der Kampfroboter am Zugang zur IKARUS gewesen wäre! Hätte er ihn überwinden können, wäre er sofort aus dem LFG-Schiff geflohen.

Er kehrte zum Interkom zurück und schaltete ihn ein. Im nächsten Moment erhelltete sich der Monitor, und ein holografisches Bild entstand, das ihm einen Teil des Medo-Centers zeigte.

Holm hielt unwillkürlich den Atem an.

Das Center war restlos überfüllt. Überall lagen die betäubten CILADA-Kämpfer. Einige von ihnen wurden von den robotischen Einrichtungen behandelt. Doch das nahm Hohn zunächst gar nicht wahr. Er sah nur, daß der Kommandant Afrab Ardahan und Eylaraud, die junge Blues-Frau, daneben standen und sich angeregt unterhielten.

Holm wurde übel. Er wich vom Interkom zurück und setzte sich auf die Liege.

Afrab Ardahan und Eylaraud waren nicht vergiftet und betäubt worden. Zufall oder Absicht? Hatten sie gewußt, welche Speisen und Getränke sie meiden mußten?

Selbstverständlich! erkannte er. Du selbst hast ja nur das Fleisch und das Gemüse genommen, das der Kommandant auch gewählt hat. Alles andere hast du gemieden. Und deshalb bist du hier und nicht da drüber im Center.

Der Kommandant konnte kein Droide sein, denn sonst hätte er nicht vorsichtig bei der Auswahl der Speisen sein müssen.

Kein Droide, aber ein Verräter! Ein Spitzel der terranischen Regierung. Und Eylaraud arbeitet mit ihm zusammen.

8. Die Wahrheit

Holm schlug die Hände vors Gesicht.

Er spürte, daß er nahe daran war, den Verstand zu verlieren.

Er wußte nicht mehr, was er denken sollte.

Was war die Wahrheit?

Hatte er alles richtig erkannt? Oder hatte er sich im Intrigenspiel der verschiedenen Organisationen CILADA, LFG und terranische Abwehr verrannt? War vielleicht alles ganz anders, als er glaubte?

Was machen sie eigentlich mit unseren Freunden? schoß es ihm plötzlich durch den Kopf. Du mußt es wissen. Das wird dir zeigen, wo die Wahrheit liegt!

Er rutschte von der Liege und ging zum Interkom. Der Monitor war nur klein, daher war es schwer, Einzelheiten zu erkennen.

Holms Aufmerksamkeit richtete sich auf eines von Zarlos Kindern. Es lag in seinem

Blickfeld unter einem Medo-Roboter. Holm konnte deutlich sehen, daß die Maschine dem Kind die Schädeldecke geöffnet hatte. Gerade jetzt führten die künstlichen Hände eine kleine Metallkapsel an den Kopf des Kindes heran und versenkten sie in das Gehirn.

Holm wurde übel. Er drehte sich zur Seite und lehnte sich schwer atmend mit den Schultern an die Wand.

Sie manipulieren sie! schrie es in ihm. *Sie setzen ihnen syntronische Steuergeräte ins Gehirn, um sie zu ihren willenlosen Werkzeugen zu machen.*

Der Ingenieur brauchte einige Zeit, bis er wieder hinsehen konnte.

Die Operation an dem Kind war beendet. Es schwebte auf einer Antigravliege hinaus. Ein Akone lag nun unter dem Medo-Roboter, und dieser begann damit, ihm den Kopf kahl zu scheren, um die Operationsstelle vorzubereiten. Holm verfolgte, wie die Schädeldecke geöffnet, das Gehirn des Akonen freigelegt und schließlich die syntronische Kapsel eingebbracht wurde.

Er zitterte am ganzen Körper, und er hatte Mühe, sich auf den Beinen zu halten, als er zur Tür ging.

Er wollte keine Sekunde länger an Bord bleiben. Jetzt blieb ihm keine andere Wahl mehr. Er mußte zur IKARUS, weil er sich nur durch sie retten konnte.

Welch ein ungeheuerlicher Verrat an der CILADA, bei der er sich vor noch gar nicht so langer Zeit geborgen gefühlt hatte!

Er fragte sich, ob er das Schreckliche von seinen Freunden abwenden konnte, wenn er gewaltsam in das Medo-Center eindrang und Eylaraud und den Kommandanten kurzerhand erschoß.

Die beiden waren die Verräter. Aber waren sie allein? Mußte er nicht davon ausgehen, daß die gesamte Besatzung dieses Raumschiffs zu ihnen gehörte?

Er kam zu der Einsicht, daß ein Angriff auf sie aussichtslos geblieben wäre.

Es gab nur eine Hoffnung. Die IKARUS!

Holm blieb stehen. Er glaubte, sich nicht mehr auf den Beinen halten zu können. Deshalb legte er sich noch einmal hin,

schloß die Augen und überlegte.

Überall auf dem Schiff gab es Waffen. Sie waren in Wandschränken verborgen. Er brauchte sie nur herauszunehmen und sie richtig einzusetzen, dann gab es einen Ausweg.

Er zögerte nicht länger. Die Hoffnung gab ihm neue Kraft. Er stand auf und verließ den Raum.

Mit dem Gedanken, seinen Freunden zu helfen, befaßte er sich gar nicht erst. Er konnte nicht gegen die Besatzung eines ganzen Schiffes dieser Größe kämpfen. Ein solches Unterfangen wäre aussichtslos gewesen.

Er verließ das Deck, auf dem sich das Medo-Center befand, und sank im Antigravschacht nach unten. Dann begann er damit, die Wandschränke zu untersuchen, und schon bald fand er die Waffen, die er benötigte. Es waren zwei schwere Strahlgewehre. Er schulterte sie und näherte sich damit der IKARUS auf dem gleichen Gang wie Stunden zuvor. Als er das letzte Schott vor seinem Raumschiff erreichte, blickte er vorsichtig durch die Scheibe. Wie nicht anders zu erwarten war, stand der Kampfroboter noch immer vor der Schleuse zur IKARUS, blickte jedoch nicht in seine Richtung.

Holm legte eines der beiden Strahlengewehre auf den Boden und richtete es mit Hilfe einiger Kleinteile, die er ebenfalls den Schränken entnommen hatte, auf den Kampfroboter aus. Dabei ging er besonders sorgfältig vor. Immer wieder ging er zum Fenster im Schott und blickte hindurch, um sich davon zu überzeugen, daß er keinen Fehler gemacht hatte.

Schon der erste Schuß muß sitzen! sagte er sich immer wieder.

Mit seinem kleinen Handstrahler verschweißte er den Kolben des Strahlengewehrs auf dem Boden, damit es nicht wegrutschen konnte. Dann brachte er einen Auslöser an der Waffe an, den er über Funk steuern konnte. Diese Vorbereitungen nahmen trotz aller Kompliziertheit nur wenige Minuten in Anspruch. Er schloß seine Arbeiten ab, indem er am Schott eine

weitere Fernsteuerung anbrachte. Dann eilte er bis zum Antigravschacht zurück und rannte über eine Querverbindung zu einem anderen Gang hinüber, der ebenfalls zur IKARUS führte.

Als er durch das Fenster im letzten Schott spähte, stellte er erleichtert fest, daß der Roboter ihm den Rücken zuwandte. Es war eine mehr als zwei Meter große, außerordentlich wuchtig wirkende Maschine von menschlicher Gestalt. Sie schimmerte matt im Widerschein der Leuchtelemente. Ihre Waffenarme waren auf den Boden gerichtet.

Holm wußte nicht, wie schnell der Roboter reagierte und in welcher Zeitspanne er zu handeln vermochte.

Reichten die Vorbereitungen aus, um die Maschine zu überlisten?

Der Ingenieur wunderte sich, daß der Kommandant und Eylaraud noch nicht aufgetaucht waren. Suchten sie ihn nicht? Ihnen mußte doch aufgefallen sein, daß er sich nicht in der Messe befunden hatte. Oder sollten sie noch nicht gemerkt haben, daß man ihn nicht in das Medo-Center gebracht hatte?

Durchaus möglich! beruhigte er sich. *Es sind ja viele, die operiert werden müssen.*

Er nahm das Strahlengewehr, justierte es auf höchste Energieausschüttung und entsicherte es. Dann stellte er sich vor das Schott, nahm die Waffe in die rechte Hand, um sie sofort hochreißen zu können, und öffnete das Schott im benachbarten Gang mit der Fernsteuerung. Dabei ließ er den Kämpfrobother nicht aus den Augen. Er sah, daß die Maschine sich zur Seite drehte, und er feuerte mit dem Strahlengewehr im Nebengang.

Ein sonnenheller Blitz zuckte auf den Roboter zu und traf ihn im gleichen Augenblick, als er selber schoß. Holm beobachtete, daß die Maschine zur Seite geschleudert wurde.

Er drückte seine linke Hand gegen die Kontaktscheibe des Schottes und hob das Strahlengewehr an die Schulter. Als sich ein Spalt vor ihm auftat, feuerte er.

Unter der Wucht der aufprallenden Energien hatte der Kämpfrobother das

Gleichgewicht verloren und einen Ausfallschritt gemacht. Jetzt bewegte er sich in seine alte Stellung zurück und richtete sich gleichzeitig auf, wandte dabei Holm jedoch den Rücken zu.

Der Ingenieur zielte kurz, schloß die Augen, um nicht geblendet zu werden, und schoß.

Er vernahm eine krachende Explosion. Aus dem Rücken der Maschine stieg eine Flamme auf.

Holm hob sein Armbandkombigerät an den Mund und rief: »IKARUS - hilf mir!«

Die Syntronik seines Raumschiffes reagierte schneller als erwartet. Sie schien sich bereits auf eine derartige Situation vorbereitet zu haben.

Holm sah, wie sich das Schleusenschott öffnete. Gleichzeitig verlor der qualmende Roboter den Boden unter den Füßen. Eine unsichtbare Kraft riß ihn hoch und zog ihn zur Schleuse hin. Gleichzeitig schloß sich das Schott wieder. Es fuhr zur Seite, erfaßte den Kämpfrobother, schleuderte ihn gegen die Wand und zermalmte ihn.

Der Ingenieur war so überrascht, daß er sekundenlang zögerte. Er sah, wie sich das Schott wieder öffnete und wie die Reste der Maschine auf den Boden fielen. Dann endlich handelte er.

»Großartig!« rief er, während er zum Schott rannte. Er beugte sich über die Reste des Roboters und zog sie aus dem Bereich des Schotts, damit sich dieses schließen konnte, sobald er an Bord war.

»Bertie, du solltest wirklich keine Zeit verlieren«, ermahnte ihn die Stimme der Syntronik.

Er richtete sich auf, um ins Schiffssinnere zu gehen, blieb jedoch wie gelähmt stehen.

Afrab Ardahan, Eylaraud und eine Gruppe von wenigstens zwanzig Besatzungsmitgliedern schritten mit angeschlagenen Energiewaffen auf ihn zu.

»Keine Bewegung«, rief die junge Blues-Frau. »Wenn das Schott sich schließt, bist du ein toter Mann.«

»Warte noch«, bat Holm die Syntronik.

»In dieser Situation kann ich gar nicht handeln«, antwortete der Computer. »Ich würde dein Leben gefährden.«

Holm sah plötzlich die Bilder aus dem Medo-Center vor sich.

»Was spielt das für eine Rolle«, schrie er.
»Lieber tot als das!«

Er drehte sich um und versuchte, ins Innere der IKARUS zu fliehen.

Irgend jemand schoß mit einem Paralysator. Holm verspürte einen Schlag, und er hatte plötzlich das Gefühl, als hätte er beide Beine verloren. Er stürzte schlagartig zu Boden, rutschte noch ein Stückchen weiter und blieb dann auf dem Rücken liegen.

In seiner Verzweiflung griff er nach dem Strahler in seinem Gürtel, doch Afrab Ardahan war bereits bei ihm. Der Kommandant beugte sich über ihn und nahm ihm die Waffe weg, bevor er sie auslösen konnte.

»Nicht doch«, sagte er mit einem warmherzigen Lächeln. »Albert, du bist ein wertvoller Mann für uns. Wir wollen dich nicht durch einen solchen Unsinn verlieren.«

Hoffnung flackerte in ihm auf.

Hatte er sich geirrt? War alles ganz anders, als er glaubte? Hatten die operativen Maßnahmen an Zarlo Yilgrizz, Oggil und den anderen womöglich gar nichts mit ihm zu tun?

Er erinnerte sich daran, daß er aufgrund der Aussagen von Zarlo ins Straflager von Lokvorth geschickt worden war und daß er ihn lange Zeit für einen Verräter gehalten hatte. Zarlo hatte seinen Verdacht zerstreut und ihn davon überzeugt, daß ihn keine Schuld traf. Hatte er sich allzu leicht von jemandem täuschen lassen, den er fünfzig Jahre lang nicht gesehen hatte und der sich in dieser Zeit vollkommen verändert haben konnte? Vielleicht waren die Maßnahmen gegen Zarlo und seine Kinder durchaus gerechtfertigt?

Holm blickte erst den Kommandanten und dann Eylaraud an, und er wußte nicht mehr, was er denken sollte.

»Bringt ihn ins Medo-Center«, befahl Afrab Ardahan.

Der Ingenieur erschrak.

»Was habt ihr mit mir vor?« stammelte er.

»Du bist an den Beinen verletzt«, antwortete Eylaraud. »Du merkst es nur nicht, weil du zugleich auch paralysiert worden bist.«

Er versuchte, sich aufzurichten und auf seine Beine zu blicken, doch das gelang ihm nur unzureichend, und mit seinen tastenden Händen kam er nur bis zu den Knien.

»Nun beruhige dich doch«, bat der Kommandant lächelnd. Er klopfte ihm freundschaftlich an die Schulter. »Es kommt alles in Ordnung.«

»Wieso bist du Amok gelaufen?« fragte Eylaraud. »Duhattest doch gar keinen Grund dazu.«

»Was habt ihr mit Zarlo und den anderen gemacht?« fragte er.

»Ach, das ist es!« seufzte Ardahan. »Jetzt verstehe ich.«

»Ich habe euch beobachtet«, sagte Holm.
»Ich habe einen Interkom manipuliert.«

Der Kommandant nickte.

»Und nun machst du dir ein völlig falsches Bild von uns und der Situation an Bord«, stellte er fest. »Na, das werden wir schon in Ordnung bringen.«

Er gab den anderen ein Handzeichen, und sie hoben Holm behutsam auf.

»Tut mir leid, daß ich dir in die Beine geschossen habe«, sagte einer von ihnen und blickte ihn mitfühlend an.

Holm beruhigte sich nicht. Er spürte allzu deutlich, daß ihm Gefahr drohte. Er nahm dem Kommandanten und seiner Besatzung nicht ab, daß sie es gut mit ihm meinten.

Er glaubte noch nicht einmal, daß er wirklich verletzt war!

Sie lügen! dachte er, während er verzweifelt nach einem Ausweg suchte. *Warum sagen sie nicht die Wahrheit?*

Sie legten ihn auf eine Antigravtrage und gingen schweigend neben ihm her, während sie ihn nach oben zur Medo-Station brachten.

»Was haben die Kapseln zu bedeuten, die ihr Zarlo Yilgrizz und den anderen ins Gehirn gepflanzt habt?« fragte er.

»Hast du es noch immer nicht begriffen?« entgegnete sie. »Zarlo und die anderen sind Spitzel der terranischen Regierung. Wir

schalten sie auf diese Weise aus, so daß sie uns nicht mehr gefährlich werden können.«

»Das glaube ich nicht«, lehnte er sich auf.

»Warum sollte ich dich belügen?«

Das war die entscheidende Frage!

Sie hat keinen Grund, dich zu belügen! überlegte er. *Jetzt nicht mehr. Du kannst dich nicht wehren. Warum sollte sie dir jetzt noch die Unwahrheit sagen?*

»Wieso erst jetzt?«. Er blickte Eylaraud ängstlich forschend an. »Warum habt ihr Zarlo nicht schon viel früher unschädlich gemacht?«

»Weil du erst jetzt aufgetaucht bist«, antwortete sie.

Holm konnte sich gegen die beruhigende Wirkung der Worte nicht wehren. Er spürte, daß die Anspannung nachließ.

»Es fällt mir schwer zu glauben, daß Zarlo Yilgrizz ein Verräter ist«, gestand er.

»Überlege doch mal«, forderte sie ihn auf. »Was meinst du denn, warum er in Freiheit leben konnte, während du ins Lager mußtest? Du hast selbst diesen Verdacht gehabt. Aber dann hast du dich allzu leicht von Zarlo einwickeln lassen. Verständlich. Nach so langer Haftzeit will man bestimmte Dinge oft nicht glauben.«

Albert Holm schloß die Augen.

Es tat so weh!

Er hatte Zarlo vertraut, nachdem er ihn so lange verdächtigt hatte. Und nun mußte er erkennen, daß der vermeintliche Freund ihn betrogen hatte.

Holm begriff sich selbst nicht mehr.

Warum mußte ich nach Gates fliegen? warf er sich vor. *Warum war ich nicht damit zufrieden, auf irgendeine Welt zu gehen, auf der ich frei und ungestört leben kann? Ich habe Eschraxan auf einer unbewohnten Welt abgesetzt, um ihn loszuwerden. Ich hätte es umgekehrt machen sollen. Ich hätte auf dieser Welt bleiben und ihn mit der IKARUS verschwinden lassen sollen. Ich hätte als Einsiedler gelebt, aber mir wäre dies alles erspart geblieben. Es wäre das bessere Leben gewesen.*

Im Medo-Center war niemand mehr. Zarlo Yilgrizz und die anderen waren verschwunden, und er fragte nicht nach

ihnen.

»Legt ihn zu Medo-drei«, befahl Afrab Ardahan.

Holm erwartete, daß sie ihm die Hose ausziehen würden, damit der Roboter die verletzten Beine behandeln konnte. Doch sie traten von seinem Lager zurück, und stählerne Klammern legten sich ihm um Arme und Beine. Surrend senkte sich ein Robotarm über seinen Kopf, und dann bemerkte er das grüne Flimmern des Desintegrators, mit dem sie ihm die Haare entfernten.

»Was tut ihr?« schrie er voller Entsetzen.

»Beruhige dich«, sagte der Kommandant. »Es passiert doch nichts.« »Ihr wollt mir eine Kapsel ins Gehirn setzen«, stammelte er. »Nein. Bitte. Tut es nicht.«

»Wir müssen ihn doch betäuben«, bemerkte Afrab Ardahan. »Ich dachte, es geht mit einer örtlichen Betäubung wie bei den anderen, doch er regt sich zu sehr auf. Damit gefährdet er die ganze Operation.«

»Was erwartet ihr von mir?« brüllte er und stemmte sich wütend gegen die Fesseln. »Ihr glaubt doch nicht, daß ich stillhalte, wenn ihr mir so ein Ding ins Gehirn setzt?«

»Aber es ist besser für dich«, beteuerte Eylaraud. »Nach unseren Erfahrungen übersteht der Patient die Behandlung sehr viel besser, wenn er sie ruhig und gelassen hinnimmt. Bei lediglich örtlicher Betäubung. Du schadest dir nur selbst, wenn du dich so aufregst.«

»Nach euren Erfahrungen!« stöhnte er. »Wie oft habt ihr diese Operation denn schon gemacht?«

Die junge Frau trat dicht an ihn heran und blickte auf ihn herab.

»Schon sehr oft«, antwortete sie. »Was glaubst du denn?«

»Ich weiß nicht mehr, was ich glauben soll.«

»Dabei ist es ganz einfach«, bemerkte Afrab Ardahan. Er gesellte sich zu ihr. »Der Name unserer Organisation sagt es doch aus.«

»CILADA - die Falle!«

»Du hast es erfaßt«, erwiederte der Kommandant. »Die CILADA ist die Falle.«

Wir haben diese Widerstandsorganisation schon vor mehr als hundert Jahren gegründet.«

»Wir?« Holm biß sich die Lippen blutig in seiner Verzweiflung. »Wer ist wir?«

»Nun, genaugenommen ist es NATHAN«, erläuterte Afrab Ardahan. »NATHAN hat die CILADA entstehen lassen, um alle jene anzulocken, die Widerstand leisten wollen. Auf diese Weise sind schon viele Persönlichkeiten zu uns gestoßen, die entschlossen waren, die Regierung auf der Erde oder gar NATHAN anzugreifen und zu beseitigen.«

»Sie haben geglaubt, zusammen mit der CILADA mehr erreichen zu können«, fügte Eylaraud hinzu.

»Aber das Gegenteil war der Fall. Genau wie bei dir. Die CILADA erwies sich als Falle für alle unsere Feinde. Seit mehr als hundert Jahren werden sie nach Gevonia gebracht, nachdem sie vorher diese kleinen syntronischen Kapseln erhalten haben«, setzte der Kommandant seine Erklärungen fort. »Auf Gevonia stehen sie uns dann zur Verfügung, wann immer wir sie brauchen.«

»Wir holen sie von dort und setzen sie als unsere Agenten ein, wenn wir sie benötigen. Sie handeln so, wie wir es wollen. Auf diese Weise sammeln wir nach und nach alle Aufrührer und Rebellen ein.«

Holm blickte den Kommandanten bittend an.

»Tut es nicht«, flehte er. »Ich habe schon genug gelitten. Ich gebe den Widerstand auf. Ich will nichts mit alledem zu tun haben. Ich will nur in Frieden leben.«

»Alle müssen so leben, wie die Beherrscher der Milchstraße es wollen«, antwortete Ardahan. »Es gibt keine Ausnahme. Wehre dich nicht gegen die Operation. Du kannst sie nicht verhindern. Füge dich endlich.«

»Das kann ich nicht!« Holm hatte das Gefühl, auf einen Abhang zuzugehen und magisch von ihm angezogen zu werden. »Und ich werde mich nicht fügen. Niemals.«

Der Medo-Roboter gab ein akustisches Warnsignal ab. »Blutdruck und Adrenalinausschüttung sind zu hoch«, teilte

er mit. »Die Operation kann nicht bei lokaler Betäubung ausgeführt werden.«

»Verzichtet darauf«, rief Holm. »Ihr hört doch. Es funktioniert nicht.«

»Narkotisiere ihn«, befahl der Kommandant. »Die Operation wird planmäßig ausgeführt.«

Wieder kämpfte Holm gegen die Fesseln an. In seiner Todesangst versuchte er alles, um sich aus den stählernen Klammern zu befreien, doch als es ihm schon zu gelingen schien, verengten sich die Bänder und preßten ihn nur noch fester auf den Operationstisch.

Der Ingenieur hörte es leise zischen, als der Medo-Roboter das Narkotikum injizierte, und in seinem Nacken wurde es unangenehm kalt. Er wußte, daß er verloren hatte.

Das Regime auf Terra arbeitete mit der Zuverlässigkeit und Präzision einer syntronischen Maschine. Es hatte ein perfektes System aufgebaut, in dem sich alle seine Feinde fangen mußten.

Es war ein System, das aus Lügen, Intrigen, Gewalt, Terror und Unterdrückung bestand.

Es war wie das Humanidrom - riesig, umfassend, bizarr und zugleich undurchschaubar und in seinem Inneren voller Fallen und Täuschungen, so daß sein wahrer Charakter nicht erkennbar wurde. Darüber hinaus war die Milchstraße als Herrschaftsgebiet umschlossen von einem Schutzwall, gegen den innere und äußere Feinde keine Chance hatten.

Nichts, aber auch gar nichts hätte ich glauben dürfen, dachte Holm, während er die beginnende Wirkung des Narkotikums verspürte. Es war alles nur Lüge. Angefangen beim Humanidrom über die Erscheinung des Galbraith Deighton bis hin zu alledem, was man über die historischen Begebenheiten erzählt hat. Ein Gewirr von Lügen, das von niemandem entwirrt werden kann - vielleicht nicht einmal von denen, die eingeweiht sind.

Er hatte das Gefühl, ins Nichts zu gleiten und schwerelos zu werden. Seine Gedanken zerflossen, und er verlor die Angst vor dem Unausweichlichen.

Irgendwann kam er wieder zu sich.

Er erinnerte sich zunächst nicht an die Ereignisse der letzten Tage und Wochen. Er wähnte sich im Gefangen-Camp von Lokvorth, und er wunderte sich ein wenig, daß es so ruhig war.

Fünfzig Jahre lang hatte er Hunderte von Vogelstimmen und das Brüllen der Raubtiere gehört, die in der näheren Umgebung des Camps lebten. Warum vernahm er jetzt gar nichts?

Er versuchte, es herauszufinden, doch die Anstrengungen führten nur dazu, daß die Müdigkeit ihn übermannte. Seine Leber hatte das Narkotikum noch nicht vollständig abgebaut. Die Reste sorgten dafür, daß er noch einmal einschlief.

Seltsamerweise wußte er sofort, wo er war, als er danach wieder aufwachte. Dennoch gingen seine Gedanken zunächst in das Lager zurück. Er begriff nicht mehr, daß er diese Hölle fünfzig Jahre lang ertragen hatte, wo doch die meisten im Lager schon nach etwa zehn Jahren den Verstand verloren und sich in die geistige Umnachtung geflüchtet hatten.

Er öffnete die Augen und sah sich um. Er befand sich in einer Krankenabteilung des Schiffes. Neben ihm ragten die vier Metallarme eines Medo-Roboters aus der Wand.

Holm bewegte Arme und Beine und stellte keine Behinderungen fest.

Sie haben die Operation nicht ausgeführt! durchfuhr es ihn. Ich fühle mich wie immer. Nichts hat sich verändert.

Zögernd griff er sich an den Hinterkopf. Es war ein ungewohntes Gefühl, statt der Haare nur die glatte Haut zu spüren.

Am Hinterkopf war eine Stelle, an der die Haut geschwollen war. Mit den Fingerspitzen tastete er die verklebte und bereits weitgehend verheilte Operationswunde ab.

Sie haben den Kopf geöffnet, aber dann haben sie die Operation aus irgendeinem Grund abgebrochen, überlegte er. Es muß so sein. Wenn es nicht so wäre, könnte ich nicht klar denken.

Vorsichtig richtete er sich auf, bemerkte, daß ihm die Bewegung durchaus bekam,

und stieg von der Liege. Er trug noch immer die gleiche Kleidung wie zuvor.

Wenn ich nur wüßte, was passiert ist, dachte er. Sie müssen doch einen Grund dafür haben, daß sie nicht weitergemacht haben. Vielleicht ist mein Blutdruck zu hoch gewesen, und sie konnten nichts dagegen tun. Oder es ist sonst irgendeine medizinische Indikation aufgetreten, die eine Operation unmöglich gemacht hat.

Ein erstes Lächeln glitt über seine Lippen.

Ich glaube, ich habe mein bißchen Verstand noch, weil ich nie die Hoffnung verloren habe. Selbst in völlig aussichtslosen Situationen habe ich immer noch gehofft. Das ist es, was mich am Leben erhalten hat.

Holm ging zur Tür und öffnete sie. Er war so überrascht, daß er zögerte, die Kabine zu verlassen. Er lachte.

Was willst du eigentlich? fragte er sich und pfiff eine kleine Melodie zwischen den Zähnen. Hast du wirklich geglaubt, sie würden dich einsperren? Sie wissen doch, daß sie so was mit dir nicht machen können.

Er trat auf einen menschenleeren Gang hinaus und näherte sich dem Antigravschacht. Dabei konnte er in einen anderen Gang hineinsehen. An seinem Ende befand sich ein strahlend heller Fleck.

Dort ist eine Schleuse offen, dachte er. Wir sind gelandet. Wahrscheinlich auf Gevonia. Ich muß einen Blick hinauswerfen.

Er umrundete den Antigravschacht und ging auf das Licht zu, ohne aufgehalten zu werden. Als er noch etwa zehn Meter von der offenen Schleuse entfernt war, kam ein Blue aus einem Seitengang. Es war Zarlo Yilgrizz.

»He, alter Freund«, rief Holm im Vollgefühl seines Sieges und seiner Überlegenheit.

Der Blue wandte sich ihm zu, schien ihn jedoch nicht zu sehen. Seine Augen waren leer und stumpf.

»Zarlo«, flüsterte der Ingenieur entsetzt, während er sich gleichzeitig daran erinnerte, daß man dem Blue eine

syntronische Kapsel ins Gehirn gesetzt hatte. Er begriff, daß Zarlo kaum mehr als eine biologische Maschine war, die funktionslos in der Gegend herumstand, aber jederzeit mit Hilfe der syntronischen Kapsel aktiviert werden konnte. Er stellte sich vor, daß die Zentralsyntronik ein Programm entwickelte, nach dem der Blue handeln mußte.

Erschauernd wandte er den Blick ab und ging an Zarlo Yilgrizz vorbei, ohne von diesem erkannt zu werden. Er trat an den Rand der Schleuse und blickte auf das Land hinaus. Er hatte nie etwas Schöneres gesehen. Das LFG-Schiff war mitten in einer gepflegten Parklandschaft gelandet, die sich bis zum Horizont erstreckte. Die Gartenbauarchitekten hatten ein wahres Paradies entworfen, in dem es alles gab, wovon er bisher geträumt hatte - von üppig blühenden Blumenrabatten, verschwiegenen Heckeninseln, unterschiedlichsten Sportanlagen für alle Ansprüche und silbern schimmernden Seen bis hin zu den unterschiedlichsten Landschaften, in denen sich Tiere aller Art bewegten.

»Nun geh schon«, forderte ihn eine bekannte Stimme auf. »Tritt hinaus. Ein Antigravfeld trägt dich nach unten.«

Er drehte sich um. Eylaraud kam langsam auf ihn zu. Sie wiegte sich leicht in den Hüften.

»Ihr habt es nicht getan«, sagte Holm triumphierend. »Ich war zu stark für euch.«

»Du bist stark«, bestätigte sie. »Deshalb haben wir dich ausgesucht. Du wirst uns noch viele wichtige Dienste leisten.«

»Gegen meinen Willen?« Er lachte. »Niemals.«

Er trat über die Kante der Schleusenkammer hinaus, wurde von dem Antigravfeld erfaßt und sank sanft in die Tiefe. Als er nach oben blickte, sah er Eylaraud. Sie stand in der Schleuse und stützte sich mit einem Arm an der Seite ab.

Er lachte.

»Niemals!« wiederholte er.

»Wir schalten sie niemals gleich ein«,

antwortete die junge Frau. »Wir warten immer ein paar Stunden damit.«

Er begriff, daß sie die Kapsel meinte. Wie betäubt blieb er stehen, als er den Boden erreicht hatte. Er hörte Schritte hinter sich. Zögernd drehte er sich um, und dann traf ihn der nächste Schock.

»Deni«, stammelte er. Unwillkürlich breitete er die Arme aus, um seine Frau an sich zu ziehen.

Ihre Augen waren stumpf und leer. Sie ging an ihm vorbei, ohne ihn zu beachten, und im gleichen Moment verwandelte sich die Umgebung.

Der letzte Vorhang fiel.

Albert Holm sah, wie die Landschaft wirklich war.

Sie hatte nichts mit der Parklandschaft zu tun, die sie ihm vorgespiegelt hatten. Es war eine Urwaldlandschaft, die noch nie die ordnende Hand eines Menschen gesehen hatte. Unter von Lianen überwucherten Bäumen duckten sich einige primitive Hütten. Sie waren aus grob behauenen Baumstämmen errichtet worden.

Tränen stiegen ihm in die Augen.

Bis zu diesem Moment hatte er geglaubt, daß es irgendwo in der Milchstraße noch ein Stückchen Freiheit und einen Platz gab, an dem zu leben es sich lohnte.

Es gab ihn nicht mehr.

Die Macht, die von Terra kam, war umfassend. Sie duldeten keinen Widerstand.

Holm drehte sich um. Deni war einige Schritte von ihm entfernt. Sie bewegte sich wie ein Roboter. Ihr Haar hing schlaff und fettig bis auf die Schultern herab. Eine schmutzige Kombination, die an vielen Stellen zerissen war, bedeckte ihren ehemals so schönen Körper nur unzureichend.

Holm hob den Kopf und blickte zu Eylaraud hinauf. Er wollte etwas sagen, doch in diesem Moment schaltete irgend jemand im Schiff die Kapsel ein.

Holms Bewußtsein starb.

Sein Ich löste sich auf.

Es war vorbei.

Gegen Ende Januar 1144 NGZ ist es soweit! Die CIMARRON startet zur Milchstraße. Der Pulswandler ist an Bord des Schiffes installiert. Das Gerät, das eigentlich Geoffry Waringers Erbe ist, dient als "Blockadebrecher"...

BLOCKADEBRECHER - das ist auch der Titel des Perry Rhodan-Bandes 1433, Der Roman wurde von Kurt Mahr geschrieben.